C III 11
24

C III 11/24

Landesbibliothek
Coburg

1770
C IIIu.
35

Die
Versöhnung.

Ein
Schauspiel
in fünf Akten
von
August von Kotzebue.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer,
1798.

Landesbibliothek Coburg

Personen.

Franz Bertram, vormals Schifs-kapitain	Zwillings-Brüder.
Philipp Bertram, Steuer-Einnehmer.	

Lottchen, Philipps Tochter.

Anne, dessen alte Magd.

Frau Griesgram, Franzens Haushälterin.

Hans Buller, Franzens Diener, vormals Matros.

Doctor Bluhm.

Advocat Eyterborn.

Graf Sonnenstern.

Traugott, ein Schustergesell.

Ein Apotheker Bursche.

Landesbibliothek
Coburg

Erster Akt.

Der Schauplatz ist eine abgelegene Straße in der Vorstadt. Links eine Reihe Häuser, vor Einem derselben eine Bank; rechts Bäume; im Hintergrunde Wiesen und Feld. Es ist Morgen.

Erste Scene.

(Traugott sitzt auf einem Schemel unter den Bäumen, arbeitet an einem Paar Frauenzimmer-Schuhe und singt dabey.)

Wenn sich in Pallästen
Tagediebe mästen,
Sind sie drum beglückt?
Jeder weiß am besten
Wo der Schuh ihn drückt.

Klug wer in Beschwerden
Sich freywillig bückt,
Denn der soll auf Erden
Noch gebohren werden,
Den der Schuh nicht drückt.

Zweyte Scene.

Anne kommt aus dem Hause mit einem Besen, und fegt vor der Thür.

Traugott. Guten Morgen, Jungfer Anne.

Anne. Schönen Dank ehrlicher Traugott!

Traugott. Wie gehts daheim? was macht der alte Herr?

Anne. Hat gut geschlafen, bessert sich von Tage zu Tage.

Traugott. Nun, mein Seel! das freut mich um der guten Mamsell willen, und auch um ihretwillen, Jungfer Anne.

Anne. Ja wohl! so eine brave Herrschaft bekomme ich nie wieder. Setzt es gleich schmale Bissen, so hat sie der Herr doch selbst nicht besser, und wenn die Liebe das Brod schneidet, so sieht man nicht darauf, ob die Stücke groß oder klein sind. Manche Kammerjungfer bekommt freylich großen Lohn, geht in Flor und Seide; aber dafür sind auch die gnädigen Frauen zuweilen so ärgerlich, nichts kann man ihnen recht machen; jede Stecknadel wird zehnmal

mal anders gesteckt, und jede Halstuchfalte zwanzigmal verändert. Nein, da lobe ich mir meine Mamsell. Mit Einem Sprunge ist sie aus dem Bette, und husch in den Kleidern! bedarf keiner fremden Hülfe.

Traugott. Und immer ist sie freundlich, wie ein Muttergottesbild.

Anne. Noch habe ich kein böses Wort aus ihrem Munde gehört.

Traugott. Ist auch ein Mund, der gar nicht dazu gemacht scheint.

Anne. Nicht einmal ungeduldig wird das gute Kind. In der schweren Krankheit ihres Vaters hat sie redlich ausgehalten. Der Alte mochte kritteln wie er wollte, sie blieb immer freundlich, immer gelassen. In vielen Wochen hat sie keine Nacht geschlafen, sie litt nicht einmal, daß ich bey dem Alten wachte, so bald die Glocke zehnte brummte, jagte sie mich zu Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte, die Mamsell ist jung, sie hat den besten Willen, aber sie schläft ein, und wenn das junge Blut Einmal ins Schlafen kommt, so mag der liebe Gott donnern so stark er will, das wacht

nicht

nicht auf. Aber großen Dank! Mamsell Lottgen nickte wohl an ihres Vaters Bette, doch wenn er auch nur leise leise hustete, gleich war sie munter bey der Hand.

Traugott. Ich denke Jungfer Anne, so etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das ist noch nichts. Die Finger hat sie sich wund genäht, damit nur immer Geld im Hause seyn sollte. Der harte Winter — ich sage ihm Traugott, der Alte hätte frieren müssen ohne die wackere Tochter.

Traugott. Ist mirs doch, als ob sie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater so elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf sein Leben verwettet — kniete sie nicht in jedem Winkel und weinte und betete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! husch waren die Thränen abgetrocknet, und ein freundliches Gesichtgen hergelogen, das ihr oft sauer genug werden mogte.

Traugott. Kein Wunder, daß der Alte dem Tode entronnen. So ein Gesichtgen wirkt besser als Arzeney, und schmeckt auch besser. Ist denn nun alle Gefahr vorüber?

Anne. Ich denke, ja.

Traugott. Aber er hustet noch immer stark, ich höre es zuweilen oben auf meiner Kammer.

Anne. Je nun, der Herr Doctor spricht: in seinem Alter könne man auch mit einem Stückgen Lunge immer drauf los leben, wenn nur das Herz gesund ist —

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, lieber eine halbe Lunge und ein ganzes Herz.

Anne. Daran fehlt es meinem braven Herren nicht; ich habe ihn noch so klein gekannt, er war immer ein frommer, gutherziger Knabe, und der Himmel hat ihn vor Reichthum bewahrt, sonst wäre er vielleicht auch ein Filz geworden, wie sein Bruder.

Traugott. Ist der Bruder reich?

Anne. Der hat im Kriege — Gott weiß am besten durch welche Mittel — ein großes Vermögen zusammen gescharrt, aber der hat mehr Lunge als Herz, er läßt den armen Bruder darben.

Traugott. Hm! ich höre ihn doch überall loben.

Anne. Die reichen Leute werden immer gelobt, Alles was sie thun ist recht. Aber wenn ein armer Teufel nur einen Fußbreit aus dem Wege tritt, gleich fallen sie christlich über ihn her, und stampfen ihn in den Koth.

Traugott. Kurios, daß die Menschen sich ihre Freundschaften bezahlen lassen, und die Feindschaft umsonst geben. Man sollte denken, es müsse umgekehrt seyn, denn bey der Feindschaft ist doch nur Herzeleid.

Anne. Sage Er das nicht. Es giebt Menschen, denen man keine größere Freude machen kann, als wenn man ihnen was böses vom lieben Nächsten erzählt; das erzählen sie denn flugs dem Nachbar zur Rechten und dem Nachbar zur Linken, und dabey glänzen ihre Augen vor Freude wie Katzenaugen im Dunkeln.

Traugott. Ist es denn wahr, daß die Brüder mit einander processiren?

Anne. Leider ja! seit 15 Jahren schon, und weswegen? um den elenden Garten draussen am Berge. Der ganze Bettel ist ein paar hundert Thaler werth. Sünd' und Schande für den reichen Mann! — Hätte ich mir das

ein=

eingebildet, als er noch in der Kappe herum-lief! er war freylich wild, aber gut.

Traugott. Ich dächte, wenn er Mamsell Lottchen sähe, da müßte ihm das Herz weich werden; denn ich dächte, wenn der Teufel sich mit seiner Großmutter zankte, und Mamsell Lottchen träte dazwischen, da müßte der Teufel seiner Großmutter um den Hals fallen.

Anne. Das gute Kind! er hat sie seit ihrem dritten Jahre nicht gesehn. Die Brüder gehen einander überall aus dem Wege.

Traugott. Sie sollte zu ihm gehn.

Anne. Und sich wegwerfen? oder wohl gar von der alten Haushälterin anschnautzen lassen? nein, dazu ist meine Mamsell zu gut.

Traugott. Ey freylich, sie ist überall zu gut, ich meyne nur um des lieben Friedens willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jetzt ehrlich durch die Welt geholfen. Wir können arbeiten, und ein verdienter Groschen ist besser als ein geschenkter Thaler.

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, zumal wenn man für eine so liebe Herrschaft ar-

beiten darf, da geht es flink von der Hand. Sapperlot, was für Schuhe wollte ich machen, wenn es für Mamsell Lottchen wäre. „Du bist ein fauler Gesell!“ pflegte mein Vater sonst wohl zu schelten, aber seit sie hier in unserm Hause wohnt, sagt er nicht ein Wörtgen mehr, denn wenn ich das liebe Engels-Gesicht auch nur Einmal des Morgens erblicke, so ist mirs den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in meiner Faust lebendig würden. Deshalb trage ich auch immer meinen Schemel hier heraus vor die Thür, weil ich es ihr abgemerkt habe, daß sie bey gutem Wetter gern auf der Bank da sitzt.

Anne. Ich denke, sie wird auch heute nicht lange mehr ausbleiben.

Dritte Scene.

Graf Sonnenstern, in leichter Morgentracht, hüpft trällernd über die Bühne; als er Annen erblickt, ruft er:

Ah! guten Tag, alte Hexe!

Anne. (zornig) Was! meynt der Herr mich?

Graf.

Graf. Hast du doch den Besen in der Hand, als ob du eben zur Walpurgis-Nacht reiten wolltest.

Anne. Schade nur, daß ich nicht allen Unrath damit wegfegen kann.

Graf. Ha! ha! ha! du bist witzig. Gieb dich zufrieden Muttergen, es war so böse nicht gemeynt.

Anne. Muttergen? der Himmel behüte mich vor einem solchen Sohne.

Graf. Ey, was hast du an mir auszusetzen? Wäre das nicht fein, wenn du sagen könntest: mein Sohn, der Graf von Sonnenstern, Erbherr auf Adlerschwerd und Kronenburg.

Anne. Nein wahrhaftig, mein Sohn müßte arbeiten, er möchte seyn wer er wollte. Aber manche Grafen müssen wohl nicht viel zu thun haben, denn ich sehe Sie immer spazieren gehen.

Graf. Ich brauche eine Frühlingskur.

Anne. Kurios, wenn die jungen Herren von der Universität kommen, so brauchen sie Frühlingskuren.

Graf. Ist deine Mamsell schon aufgestanden?

Anne. Vielleicht.

Graf. Wird sie herunter kommen?

Anne. Vielleicht.

Graf. Hat sie das Buch schon gelesen, das ich ihr neulich lieh?

Anne. Ja, sie hat es angefangen.

Graf. Wie gefällt es ihr?

Anne. Schlecht. Sie sagt, es werde so viel darin geweint.

Graf. Desto besser! es ist ein Buch für edle, gefühlvolle Herzen.

Anne. Muß man denn immer weinen, wenn man Gefühl hat?

Graf. Alte, das verstehst du nicht. Junge Leute müssen lieben, und folglich auch weinen. Wenn du in deiner Küche frisch gehauenes Holz anzündest, nicht wahr, so schwitzt es am andern Ende?

Anne. Giebt aber mehr Rauch als Flamme.

Graf. Apropos! will euer Alter noch immer nicht sterben?

Anne. Er muß wohl eine gute Natur haben, ob er gleich in seiner Jugend keine Frühlingskur gebraucht hat.

Graf. Hm! ein armer Teufel, der von isländischem Moose leben muß, thäte auch besser, er gienge heim.

Anne. Und vermachte Ihnen die hübsche Tochter? nicht wahr?

Graf. Recht Muttergen, wenn du mir diese Erbschaft zuwendest, so nehme ich dich mit auf den Kauf.

Anne. Ey, wenn Sie meine Mamsell lieb haben, so giebt sie Ihnen der Vater selbst.

Graf. (spöttisch) Wahrhaftig?

Anne. Und wenn Sie das nicht wollen, so haben Sie sie auch nicht lieb.

Graf. Ja, man kann nur nicht immer was man will.

Anne. Wenn man das Gute nicht kann, so muß man auch das Böse nicht wollen.

Traugott. (fängt während dieses Gesprächs an sein Lied zu singen, und so oft Sonnenstern etwas sagt, das ihm mißfällt, erhebt er seine Stimme lauter.)

Graf. Mit euren wunderlichen Begriffen —

Anne. Glauben Sie etwa, meine Mamsell sey zu schlecht, um eine Gräfin aus ihr zu machen.

Graf.

Graf. O sie würde die niedlichste Gräfin von der Welt seyn.

Anne. Oder zu arm?

Graf. Armuth schändet nicht.

Anne. Das ist ein Sprüchwort das alle Menschen im Munde führen, und keiner im Herzen.

Graf. Apropos! habt ihr Geld nöthig?

Anne. O ja.

Graf. Da nimm. (Er reicht ihr einen vollen Beutel.)

Anne. Solches Geld brauchen wir nicht.

Graf. Solches Geld? was willst du damit sagen?

Anne. Geschenke nimmt mein Herr nicht, dazu ist er zu stolz.

Graf. Aber du?

Anne. Ich bin freylich nur eine Magd, bekomme jährlich 8 Gulden Lohn, aber wenn ich Sonntags in die Kirche gehe, fehlt es mir doch nie an einem Kreuzer, ihn in den Klingelbeutel zu werfen.

Graf. Alte, sey vernünftig. Deine Mamsell ist ein Schatz, bey dem du das Drachenamt

über-

übernommen hast, aber du magst nun Flammen sprühen so viel du willst, ich werde doch endlich mein Schnupftuch auf die glühenden Kohlen werfen. (er sieht sich um) zum Henker! was blöckt der Kerl, als sey er ein Nachtwächter?

Anne. (lachend) Er singt, das kann ihm Niemand wehren.

Graf. (wirft Traugott eine Münze zu) Landsmann! trinke auf meine Gesundheit. Die Kehle ist dir verzweifelt rauh.

Traugott. (nimmt die Münze, und nagelt sie auf seine Schusterbank)

Graf. Kerl! was machst du da?

Anne. Ha! ha! ha! er macht es wie unser Nachbar, der Gewürzkrämer, der pflegt auch die falschen Münzen aufzunageln.

Graf. Mensch! gieb Antwort!

Traugott. (singt) Wenn sich in Pallästen, Tagediebe mästen u. s. w.

Anne. (lachend) Lassen Sie ihn zufrieden, er ist taub.

Graf. Ist er taub? desto besser! nur Schade, daß er nicht auch stumm ist — Ach! Mamsell Lottgen!

Vierte

Vierte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. Bist du fertig, liebe Anne? der Vater wird gleich herunterkommen.

Anne. Selbst kommen?

Lottchen. Zum Erstenmale. Das Wetter ist so warm und schön. (freundlich) Guten Morgen, Traugott! (sittsam bescheiden) Guten Morgen, Herr Graf.

Traugott. (zieht freundlich und ehrerbietig seine Mütze ab. So lange Lottchen gegenwärtig ist vergißt er oft seine Arbeit, um sie anzuschauen, und verräth durch Minenspiel die Theilnahme am Gespräch)

Graf. Fast sollte ich zürnen, mein schönes Kind, wenn dieser Blick nicht meinen Zorn entwaffnete.

Lottchen. Zürnen? worüber?

Graf. Daß der taube Schuster Ihren Ersten Morgen-Gruß empfieng.

Lottchen. Taub? Er ist unsers Wirths Sohn, ein guter stiller Mensch.

Graf. Sonderbar, daß man die stillen Menschen immer für gut hält.

Lottchen. Die Tugend macht wenig Geräusch.

Graf. Und ist eine Tochter der Liebe.

Lottchen. Dann wäre es Schade, daß sie der Mutter so selten über den Kopf wächst.

Graf. Ein verliebter Mensch ist immer ein guter Mensch.

Lottchen. Würklich?

Graf. Die Sonne lockt Blumen aus der Erde, und die Liebe Tugenden aus dem Herzen.

Lottchen. Ich armes Mädgen! da hab ich mir immer eingebildet, gut zu seyn ohne Liebe.

Graf. Eigendünkel! was nützt Geld ohne Gepräge? Die Liebe muß die Tugend ausprägen, wenn sie gemeinnützig werden soll.

Lottchen. Das gilt wohl nur von der Menschenliebe.

Graf. Haben Sie jede Andre verschworen?

Lottchen. Können Sie das eine liebende Tochter fragen? — O! freuen Sie sich mit mir! mein Vater wird herabkommen, und zum Erstenmale die frische Luft genießen. Hier unter dieser Linde wird er sitzen, von der er im vergangenen Herbst, trüber Ahndung voll, die Blätter abfallen sah. O! ich bin so froh! so

innig froh! wenn Sie wüßten, wie viel er gelitten! wie manches er entbehren müssen —

Graf. Entbehren? das war Ihre Schuld.

Lottchen. Die Meinige?

Graf. Allerdings. Warum hatten Sie nie Zutrauen zu einem Freunde? warum verschmähten Sie meine Hülfe?

Lottchen. Sind Sie auch ein Arzt?

Graf. Sorgen quälen mehr als Krankheit; ich würde jene getheilt, und vielleicht diese gemildert haben.

Lottchen. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Wenn ich zum Beyspiel, was der Zufall mir gab, durch den Gebrauch veredelte? wenn ich einer guten Tochter Unterstützung anböte, um den kranken Vater zu erquicken? (er zieht seinen Beutel hervor, und wiegt ihn auf der Hand)

Lottchen. So würde Sie den großmüthigen Mann selbst zu dem geliebten Kranken führen.

Graf. Und wenn er seine fromme Gabe nur in die Hände der Tochter legen wollte?

Lottchen. Sie verbitten.

Graf. Das heißt: verachten?

Lottchen.

Lottchen. Nicht doch, Herr Graf. Es giebt eine zarte Achtung vor sich selbst, die einem Dritten zuweilen Verachtung scheint.

Graf Diese Rose werden Sie doch nicht verschmähen?

Lottchen. O nein, ich danke Ihnen. Mein Vater liebt die Rosen, und es ist heute sein Geburtstag. Ich werde ihn mit der Ersten Rose überraschen. (Sie macht eine flüchtige Verbeugung, nickt freundlich hinüber nach Traugott, und schlüpft in das Haus. Der Graf bleibt ein wenig albern stehn.)

Anne Wenn Ihnen Ihr Geld zur Last wird, Herr Graf, dort unten wohnt ein alter blinder Fischer, dem geben Sie den Beutel, dann mögen Sie mich immerhin noch zwanzigmal Ihr Muttergen, oder eine alte Hexe nennen.

(Sie geht in das Haus.)

Fünfte Scene.

Graf Sonnenstern und Traugott.

Graf Die Weiber haben mich zum Narren, keine Aufklärung, keine Kultur. Wenn ich es nur erst dahin bringen könnte, daß sie Romane läse.

läſt. Ohne Romane mag der Henker mit einem unſchuldigen Mädgen fertig werden. — Da ſitzt der taube Eſel — er wohnt mit ihr in Einem Hauſe — könnte man den zu nichts brauchen? — he! guter Freund!

Traug. (arbeitet und ſtellt ſich als höre er ihn nicht)

Graf. (ſchreyt ihm in die Ohren) Landsmann!

Traug. (rauh auffahrend) Was giebts?

Graf. Nun, nun, nur gnädig! weißt du wen du vor dir haſt? Ich bin Graf.

Traug. Kann Er Schuh machen?

Graf. Tölpel!

Traug. Nun, was kann Er denn?

Graf. Dir den Buckel voll prügeln, wenn du nicht höflich wirſt.

Traug. Hm! das kann ein Schuſter auch.

Graf. Willſt du Geld verdienen?

Traug. Geld verdienen? O ja, wer will mir denn was zu verdienen geben?

Graf. Ich.

Traug. Auf eine ehrliche Art?

Graf. Auf die leichteſte Art von der Welt.

Traug. Die leichteste ist nicht immer die ehrlichste. Braucht Er Schuh?

Graf. Willst du wohl ein Briefgen bestellen?

Traug. Auf der Post?

Graf. Nein, hier im Hause, an Mamsell Lottchen; aber die alte Anne darf es nicht sehn.

Traug. Ganz wohl, nur her mit dem Briefe.

Graf. Wie wirst du es denn machen?

Traug. Ich werde ihn dem Vater bringen.

Graf. Warum nicht gar!

Traug. Nun, der Vater wird doch wissen dürfen, was man der Tochter schreibt?

Graf. Narr! dann brauchte ich dich nicht.

Traug. Narr? je nun, man muß keinen Narren brauchen, wo man einen Schelm nöthig hat.

Graf. Der Kerl ist auch noch zu dumm, fehlt ihm auch an Aufklärung. — Ach! da kommt ein Mann nach meinem Herzen, der versteht halbe Worte.

Sechste Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar! Sie kommen wie gerufen.

Eyterb. Servitör!

Graf. Ich weiß, Sie sind ein Mann, den man zu Allem brauchen kann.

Eyterb. Ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Graf. Glück zu, wenn Sie es so weit gebracht haben, daß die Welt es weiß — oder glaubt, denn das gilt gleich viel.

Eyterb. Wie verstehen der Herr Graf das?

Graf. Sehn Sie, es giebt zweyerley Gattungen von ehrlichen Leuten, die Eine ist ehrlich für sich, und die Andere für die Welt.

Eyterb Schlimme Grundsätze.

Graf. Aber man wird dick und fett dabey, nicht wahr? Sie haben sich da einen Bauch angeehrlicht, der Sie zum Kaiser von Japan qualifizirt.

Eyterb Angeehrlicht! welch' ein undeutscher Ausdruck!

Graf.

Graf. Neu, aber nicht undeutsch. Soll denn Campe allein das Recht haben, neue Worte zu schaffen? Sich etwas anehrlichen, der Begriff ist unter den Deutschen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Eyterb. Sie haben Lust zu plaudern, Herr Graf, und ich habe Geschäfte.

Graf. Die ich zu vermehren gedenke. Hören Sie, lieber Nachbar, weder Ihr Bauch, noch Ihre Perücke, noch Ihre eiskalte Tugendmine schrecken mich ab: ich mache Sie zu meinem Postillion d'amour.

Eyterb. Servitör!

Graf. Als Postillion müssen Sie aber auch beritten seyn; ich schenke Ihnen meinen Schweißfuchs.

Eyterb. (hastig) Den Sie gestern ritten?

Graf. Der so stolz curbettirte.

Eyterb. Mit dem Ramenskopfe?

Graf. Und der herrlichen Mähne.

Eyterb. (freundlich) Obligirt, gar sehr obligirt! worin kann ich dienen?

Graf. Sie kennen ja den alten Steuer-Einnehmer Bertram?

Eyterb. Der hier wohnt? Allerdings kenne ich ihn. (um sich schauend) Aber reden Sie leise, wir sind nicht allein.

Graf. Sie meynen den Schuster? seyn Sie unbesorgt, der ist taub.

Eyterb. Nichts auf der Welt ist taub, die Wände haben Ohren. Nun, was solls denn geben mit dem alten schwindsüchtigen Steuer-Einnehmer?

Graf. Er hat eine hübsche Tochter, die nichts weniger als schwindsüchtig ist.

Eyterb. Ein unreifes Ding.

Graf. Unreif? wie alt war Ihre selige Frau, als Sie von der Mutter zu der Tochter flatterten, und den Vater zwangen, über Hals und Kopf seine Einwilligung zu geben?

Eyterb. St! was wollen Sie damit sagen?

Graf. Lieber Eyterborn, wir sind ja Nachbars Kinder, da wird man so Manches gewahr —

Eyterb. Stille doch! odiosa muß man nicht berühren, zumal wenn die Welt sie vergessen hat.

Graf. Wir sind ja unter uns. Die Larve ist gut für den Masken-Saal, aber wenn ein paar Männer mit einander an den Punschtisch treten, um zu zechen, so nehmen sie die Larve ab. So denke ich, ists auch im bunten Gewimmel der Welt. Ein Satan der den Andern erkannt hat, zieht den seidenen Handschuh aus, und reicht ihm die bloße Tatze.

(er schüttelt ihm die Hand)

Traug. (fängt wieder an zu singen.)

Eyterb. Sie sind ein loser Schelm. Um des Schweißfuchses willen verzeihe ich Ihnen Ihre Sarcasmen. Ich bin und bleibe doch immer ein ehrlicher Mann.

Graf. Ey freylich! ich kenne starkgläubige Menschen genug, die darauf schwören würden. Machen Sie nur, daß der alte Bertram Sie auch dafür halte.

Eyterb. Das thut er.

Graf. Und Lottchen?

Eyterb. Ha! ha! die hält alle Menschen für ehrlich.

Graf. Desto besser!

Eyterb. Dürfte ich bitten, sich kurz zu fassen.

Graf.

Graf. Kurz wie ein Spartaner: ich soll mich verheyrathen —

Eyterb. Gratulire.

Graf. Ein reiches Mädgen.

Eyterb. Bravo!

Graf. Jung —

Eyterb. Vortrefflich!

Graf. Und häßlich wie der Satan.

Eyterb. Ey!

Graf. Nun wünschte ich wenigstens, daß meine häßliche Frau Gemahlin ein hübsches Kammermädgen annähme.

Eyterb. Sehr natürlich.

Graf. Der alte Bertram ist ein armer Teufel —

Eyterb. Das ist er.

Graf. Er wird froh seyn die Tochter zu versorgen.

Eyterb. Vielleicht. Aber er ist eigensinnig, stolz, und ein großer Tugendfreund.

Graf. Ey nun, Sie müssen ihm sagen, meine Braut sey auch sehr fromm und tugendhaft, (lachend) und ich glaube wahrhaftig, es ist auch wahr.

Eyterb.

Eyterb. Er ist freylich in Noth, er hat Schulden, das müßte man nutzen.

Graf. Recht, ich gebe Ihnen die ausgedehnteste Vollmacht über meine Kasse. Wenn es gelingt, so werden immer noch 50 Louisd'or für Sie übrig bleiben.

Eyterb. Nur stille! nur alles insgeheim! den Wohlstand beobachtet! Sie glauben gar nicht, was man Alles in der Welt thun darf, wenn man es nur mit Art und Manier anfängt.

Graf. Recht, lieber Mentor! ich bin Ihr Telemach mit Leib und Seele.

Traug. (steht auf, zu dem Grafen) Der Herr haben da ein Loch in den Schuh gerissen, soll ich es flicken?

Graf. Narr! ich habe es selbst hineingeschnitten, um der Hüneraugen willen.

Traug. Selbst hineingeschnitten? Bravo! (bey Seite) wenn das Gewissen zu eng ist, und die Hüneraugen der Seele fangen an zu schmerzen, so schneidet man ein Loch in das Gewissen, und dann geht es wieder recht gut.

(er setzt sich an die Arbeit.)

Graf. Ich mache Ihnen Platz zu Ihren Operationen. Lassen Sie sich umarmen, mein eheurer Freund!

Eyterb. Servitör! die Freundschaft ist ein wenig jung.

Graf. Wenn ein paar ehrliche Leute sich brauchen können, so macht sie Riesen-Schritte.

(er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Eyterb. Schlaukopf! ich muß vorsichtig mit ihm verfahren, muß mich decken. Junge Leute prahlen gern, wenn sie ihren Zweck erreichen; stehlen Früchte aus einem fremden Garten, und necken dann noch oben drein den Gärtner; zeigen ihm die gestohlenen Früchte von ferne und rufen: Etsch! Etsch! — das könnte mir einen bösen Leumund machen. — Zwar, dem Himmel sey Dank! ich habe es so weit gebracht, daß die Leute auf meine Unschuld schwören würden, und wenn sie mich auch auf einem Einbruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn

man

man nur Geduld hat, es ihr Millionen mal vorzusagen. „Ich bin ein ehrlicher Mann!“ spreche ich seit 20 Jahren, und siehe da, nun ruft mir jedes Kind auf der Straße nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er schielt nach Traugott) Verfluchter Kerl mit seinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strickstrumpf. Die Vorigen.

Philipp. Hier laß mich sitzen, liebes Kind, hier ist es warm und schön.

Eyterb. Servitör, Herr Steuer-Einnehmer.

Phil. Ey, ey, willkommen lieber Eyterborn! wir haben uns in einigen Wochen nicht gesehn.

Eyterb. Eine Reise in Geschäften — ist doch nichts vorgefallen?

Phil Viel, sehr viel! das wichtigste: ich bin gesund!

Eyterb. Gratulire.

Phil. Danke, danke. Ja, Gott hat mir wieder Luft gegeben. Meine Tochter mußte

mußte mir so oft das schöne Lied von Claudius vorsingen:

Ach! gieb mir nur ein wenig Luft!
Du hast der Luft so viel.

Eyterb. Der Frühling thut denn auch das Seinige. Sie gehen in Ihren Garten—

Phil. Reden Sie mir nichts von dem Garten. Es wäre besser, ein Erdbeben hätte ihn verschlungen, als daß ein paar Brüder sich seit 15 Jahren drum anfeinden.

Eyterb. Das höre ich zum Erstenmale von Ihnen.

Phil. Leider! ich mußte krank werden, um einen gesunden Einfall zu bekommen.

Eyterb. Wenn man, wie Sie das strengste Recht für sich hat —

Phil. Ach, lieber Freund! wenn man, wie ich, den Pforten eines Gerichtshofs so nahe gewesen ist, wo kein Sterblicher Recht hat, sondern Alles nur aus Gnaden vertuscht wird, da giebt man der Rechthaberey gern gute Nacht. Drum hat, auf meine Bitte, der brave Doctor Bluhm es über sich genommen, den bösen Bruderzwist vor dem Gewissensgericht auszugleichen.

Ey.

Eyterb. (erschrocken) Vor dem Gewissensgericht? im Ernst *)?

Phil. Schon seit einer Woche.

Eyterb. Und ich erfahre kein Wort?

Phil. Sie waren abwesend.

Eyterb. Aber mein Himmel! wofür haben wir denn die Rechte, wenn das Gewissen überall entscheiden soll?

Phil. Die Rechte haben wir, um einander zu quälen, und das Gewissen, um die Qual wieder gut zu machen.

Eyterb. Wenn aber Ihr Bruder sich auf nichts einläßt?

Phil. So schenke ich ihm den Garten, denn ich verlange Ruhe, und bin zu arm, um länger zu processiren. Kann ich erst wieder arbeiten, und ein paar Thaler erübrigen, so will ich sie lieber an meine Tochter wenden, die braucht noch Erziehung, die ist unversorgt.

Lottchen.

*) Das Gewissensgericht war eine vortrefliche, leider nun auch aufgehobene Einrichtung der Kayserin Catharina, durch welche mancher schlimme Rechtshandel oft in der Geburt erstickt wurde.

Anm. d. Verf.

Lottchen. Sie haben mich beten und arbeiten gelehrt, was bedarf es mehr?

Phil. Heutzutage weit mehr. Die jungen Herren fragen jetzt weniger darnach, ob man beten? als ob man tanzen kann?

Lottchen. Was kümmern mich die jungen Herrn?

Phil. Du taugst jetzt nicht einmal zur Kammerjungfer bey irgend einer vornehmen Herrschaft, denn auch die wird dich nicht fragen, ob du beten kannst? sondern: Jungfer, versteht sie Hauben zu stecken? oder Spitzen zu waschen und dergleichen.

Lottchen. Ich kann nähen, stricken, kochen, backen —

Phil. Und deinen Vater lieb haben, das ist aber auch Alles. Für mich sehr viel! für eine Dame in der großen Welt blutwenig.

Eyterb. Ich kenne indessen eine junge, reiche Braut, noch reicher an Tugend als an Schätzen, die ein sittsames Frauenzimmer um sich zu haben wünscht. Ich bin Ihr Freund und ein ehrlicher Mann. Kann ich der Demoisell Tochter diese Stelle verschaffen, so —

Lottchen.

Lottchen. (sich an ihren Vater schmiegend) Hier ist meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eyter-born, es läßt sich mehr darüber sprechen.

Lottchen. Nein, Sie werden mich nicht verstossen!

Phil. Verstossen Kind? ich wünsche dein Glück.

Lottchen. Ich bin in meinem Leben nur Einmal unglücklich gewesen; als Sie so krank waren.

Phil. Aber die Zukunft —

Lottchen. Mein Vater wird mich nicht fragen, ob ich Spitzen waschen kann?

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. Ha! das freut mich, Sie zum Erstenmale unter blauem Himmel zu finden.

Phil. Willkommen lieber Doctor, reichen Sie mir die Hand.

Lottchen. (sehr freundlich) Guten Morgen, lieber Herr Doctor.

Phil. O wie glücklich muß ein Arzt sich fühlen, der einem Hausvater das Leben rettete, und unerzogenen Waysen ihren Versorger zurück gab!

Bluhm. Wenn die Kunst immer gleichen Schritt mit dem guten Willen hielte.

Phil. Ist darum die Bestimmung weniger edel, zu einer Klasse von Menschen zu gehören, die jeder Fremdling, jeder Unbekannte um Hülfe anrufen darf? — Als der Bluthusten mich zum erstenmale an das offene Grab hinwarf — ich kannte Sie nicht, aber Sie kamen bey Tag und Nacht, in Sturm und Regen, und wenn Sie nicht immer helfen konnten, so gab Ihr freundliches, wohlwollendes Gesicht doch meinem Kinde Trost, und mir Vertrauen. Ich kannte Sie nicht, ich bin ein armer Mann, nur Menschenliebe führte Sie an mein Lager. O wie selig ist der Stand, dessen einziges Geschäft Menschenliebe ist.

Bluhm. Habe ich Ihnen erlaubt, so viel zu reden?

Phil. Das volle Herz kann seine Ergiessungen nicht nach den Kräften der Lunge abmesse.

messen. Ich feyre heute meinen 53sten Geburtstag, das verdanke ich Ihnen! dieses gute Mädgen ist noch keine Waysse, das verdankt sie Ihnen!

Bluhm. Würklich, braver Mann, ich muß Ihnen als Arzt das Reden verbieten. Es ist eine Eigenheit schöner Seelen, daß sie die Dankbarkeit übertreiben. Ich habe meine Pflicht gethan, wollte Gott! sie würde mir immer so herrlich belohnt. — Mein heutiger Besuch ist der Besuch eines Freundes, den Arzt bedürfen Sie nicht mehr. Als wir gestern Abend von Ihrem Geburtsfest sprachen, da hoffte ich Sie schon diesen Morgen mit der frohen Nachricht überraschen zu können, daß Ihr unseliger Proceß geschlichtet sey.

Phil. Welch' ein köstliches Angebinde wäre mir das!

Bluhm. Auch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf. Unser Gewissens-Richter ist der edelste Mann den ich kenne, der Einzige vielleicht, der die Tugend um der Tugend willen liebt. Muß ich ihn nennen, um jedem Zuhörer Vertrauen einzuflößen? er ist wechselsweise

Freund

Freund und Richter, Vater und Bruder; Ueberredung fließt von seinen Lippen, und Menschenliebe aus seinem Herzen. Wenn seine edlen Bemühungen fruchtlos bleiben, so macht es ihm schlaflose Nächte, und ist es ihm gelungen, Friede zu stiften, so legt er sich am Abend froher zu Bette, als die, denen er den Frieden wieder gab. Wer erkennt ihn nicht in diesem Bilde *)?

Phil. Und wer segnet ihn nicht!

Bluhm. Vielleicht erhalten Sie noch heute einen Beweiß seines unermüdeten Bestrebens, das Gute zu würken.

Eyterb. Der Herr Doctor sind rasch.

Bluhm. Im Guten kann man nie zu rasch seyn.

Eyterb. Doch! doch! der Herr Steuer-Einnehmer war auf dem besten Wege, die Sache cum expensis zu gewinnen.

Bluhm.

*) Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, das Original zu diesem Bilde zu nennen —— Der verscheidene Mann möge es meiner Dankbegierde verzeihen —— es ist der Etatsrath von Kursel in Reval.

Bluhm. Cum expensis? Rechnen Sie die seit 15 Jahren verlohrene Ruhe auch unter die Expensen?

Eyterb. (spöttisch) Man hört wohl, daß der Herr Doctor auch Romane schreiben.

Bluhm. Ist es denn etwa eine Sünde Romane zu schreiben? Man findet die Menschen in der würklichen Welt zuweilen so schlecht, daß es Einem recht wohl thut, wenn man an sein Schreibpult fliehen, und aus der Ideen-Welt bessere hervorzaubern kann. Sonderbar, daß mittelmäßige Köpfe immer mit einer Art von Hohn auf Romanenschreiber herabsehn, und die Leute gar zu gern überreden möchten, ein solcher Mensch verstehe nichts weiter.

Eyterb. Mag wohl daher kommen, weil gewöhnlich die soliden Wissenschaften dabey vernachlässigt werden.

Bluhm. Ich weiß schon was die Juristen solide nennen: barbarische Wortfügungen, undeutsche Redensarten, die kein Mensch versteht —

Eyterb. Versteht man denn Ihre Recepte?

Bluhm. Leider nein! und ich gebe diese medicinische Scharlatanerie herzlich gern Ihrem Spotte Preis.

Eyterb. Gefangen, Herr Doctor! jeder Stand hat seine Scharlatanerie, und muß sie haben, von Rechtswegen, um dem großen Haufen Ehrfurcht einzuflößen. Sie haben Ihr Recipe, und ich meine Clausula rati, grati et indemnisationis. Servitör! (er geht ab.)

Bluhm Es scheint ihm nicht recht, daß Sie sich vergleichen wollen.

Phil. Soldaten und Advocaten wünschen nie Frieden.

Bluhm Das Gewissensgericht ist ihm schon lange ein Dorn im Auge.

Phil. Er meynt es ehrlich.

Bluhm. So sagt wenigstens die ganze Stadt. Indessen giebt es Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Phil. Schlimm genug, daß auch der Ruf der Redlichkeit eine Laune des Glücks, ein Spiel des Zufalls ist.

Anne kommt. Das Frühstück ist fertig.

Phil. Gleich, gleich. Die frische Luft hat mir Appetit gegeben. Wollen Sie sehen, Herr Doctor, wie es mir wieder gut schmeckt?

Bluhm. Ich habe hier in der Nähe noch einen Patienten.

Phil. O dann will ich Sie keinen Augenblick aufhalten. Ich weiß, wie sehnsuchtsvoll ein Kranker auf die Erscheinung des Arztes harrt. Auf Wiedersehn!

(er geht von Annen geleitet, in das Haus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Philipp.

Lottchen. (sich schüchtern nähernd) Was werden Sie von mir denken, lieber Herr Doctor, daß ich vorhin so stumm war bey meines Vaters Danke? Aber Gott weiß wie es zugeht, wenn mir Jemand eine recht große Wohlthat erzeigt, da kommen immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Thränen sind des Herzens Dollmetscher.

Lottchen. Ich hätte so gern geweint, aber ich schämte mich vor dem Advocaten.

Bluhm. Also nicht vor mir, liebes Kind?

Lottchen. Vor Ihnen? o nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlohr, da habe ich wohl gesehn, daß Ihnen selbst die Thränen über die Backen liefen.

Bluhm. Das sollte freylich nicht seyn. Die Herzen der Aerzte sollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottchen. Nicht doch, dann könnten Sie sich ja auch nicht freuen, wenn Sie Hülfe in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich seyn, wenn man so in der bittersten Noth helfen kann. (mit Lebhaftigkeit) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte schreiben gelernt, hätte meinen Vater selbst kurirt — und dann wäre ich so reich, so froh gewesen!

Bluhm. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewürkt hat, als meine Mittel.

Lottchen. (entzückt) Gewiß? ist das Ihr Ernst?

Bluhm. Mein völliger.

Lottchen. (in Freudenthränen ausbrechend) O! Sie wissen nicht, welche unaussprechliche Freude Sie mir durch diese Versicherung machen! — Nicht wahr, nun wird mein guter Vater recht alt werden?

Bluhm. Wenn er vorsichtig ist, sich vor starken Anstrengungen, vor Leidenschaften hütet —

Lottchen. Das ist meine Sorge, ich will ihn schon hüten, ich will alles entfernen, was ihm Gefahr droht.

Bluhm. Werden Sie auch immer um ihn seyn?

Lottchen. Immer! immer!

Bluhm. Aber wenn einst andere Pflichten Sie binden?

Lottchen. Andere? aber doch nicht heiligere?

Bluhm. Die Pflichten der Gattin, der Mutter —

Lottchen. Nein, ich werde nie heyrathen.

Bluhm. Nie heyrathen?

Lottchen. Wenn ich meinen Vater verlassen müßte —

Bluhm. Sie würden ihm einen Sohn schenken.

Lottchen. Und der Sohn würde ihm seine Tochter rauben.

Bluhm. Wie aber, wenn ein Mann sich fände, der ihrem Vater ein ruhiges, Sorgenfreyes Alter verschaffen könnte? der, weit entfernt ihm der Tochter Pflege zu rauben, das Band der Liebe und Häuslichkeit um drey gute Seelen schlänge? der unter Ihrem Dache wohnte, Ihre Freuden mehrte, Ihre Sorgen theilte —

Lottchen. Ja, wenn ein Solcher sich fände —

Bluhm. Würden Sie ihn lieben?

Lottchen. Nun, wie könnte ich denn anders?

Bluhm. Und wenn Ihr Vater spräche: gieb diesem Mann Hand und Herz —

Lottchen. Mit Freuden! aber das wäre auch Alles, was ich ihm geben könnte, denn wir sind arm.

Bluhm. O! Sie wissen nicht wie reich Sie sind!

Lottchen. Wenn Ehrlichkeit für Reichthum gilt —

Bluhm. Ja, es giebt noch Menschen, die in dieser Tugend-öden Welt, den Preiß der Ehrlichkeit kennen, so wie man in der Wüste den Werth eines Stück Brodtes schätzen lernt, das in Pallästen kein Schooshund hin nimmt. — Leben Sie wohl, gutes Kind! ich vergesse mich bey Ihnen. Gedenken Sie unsers Gesprächs. Es könnte vielleicht bald eine Zeit kommen, wo ich Sie wieder daran erinnerte. (ab.)

Eilfte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen. (bleibt nachdenkend stehen) Was wollte er damit sagen? — ich soll mich dieses Gesprächs erinnern? — (nach einer Pause mit einem halben Seufzer) Ach! ich glaube, ich würde es so nicht vergessen haben. (sie geht langsam auf das Haus zu.)

Traugott. (steht auf) Liebes Mamsellgen —

Lottchen. (freundlich) Was will Er?

Traugott. Sie müssen mir meine Freyheit nicht übel nehmen —

Lottchen. Nein, guter Traugott.

Traugott. Ich habe da ein Paar Schuh gemacht —

Lottchen. Das seh' ich.

Traugott. Weil nun heute Ihres Herrn Vaters Geburtstag ist, und weil Sie ihn so herzlich lieb haben, daß mir dort auf meinem Schemel die Thränen über die Backen gelaufen sind — so wollte ich mich unterstehn — Sie müssen aber nicht böse werden —

Lottchen. Warum sollte ich böse werden? er meynt es ja gut mit uns.

Traugott. (mit der Hand auf der Brust und den Blick gen Himmel) Ja, ja, wahrlich! ich meyne es gut.

Lottchen. Nun, so rede er frey.

Traugott. Ich wollte — daß Sie die schlechten Schuh — von mir zum Angebinde nähmen —

Lottchen. Ich danke ihm, lieber Traugott, und werde es gelegentlich zu vergelten suchen.

Traugott. Nein, nein, das müssen Sie nicht. O! ich bin so froh, daß Sie meine Schuh nicht verachten.

Lottchen. Pfuy! ein Geschenk aus gutem Herzen, wer könnte das verachten?

Traugott. Herzens-Mamsell! nun Sie das sagen, nun haben Sie die Schuh reichlich bezahlt. Das Geld von dem vornehmen jungen Herrn — ich habe es wohl gesehn — Sie schlugen es aus; aber des armen Traugotts Schuh verschmähen Sie nicht. Das macht, der arme Traugott meynt es ehrlich. Jener Graf oder was er ist, hüten Sie sich vor dem bösen Menschen! der Advocat ist sein Helfershelfer. Hier auf diesem Platze haben sie von Dingen geredet, von denen nur vornehme Leute so mir nichts dir nichts reden können, und haben sich dabey angesehn, und sind gar nicht einmal roth geworden. Ich mag es nicht nachsagen: es schickt sich nicht für mich. Aber hüten Sie sich vor den Pharisäern.

Lottchen. Ich danke ihm, ehrlicher Traugott! nun nehme ich sein Geschenk noch lieber, und wenn böse Menschen mir mit glatten Wor-

ten

ten nachstellen, so will ich flugs herab auf meine Schuhe sehn, und an seine Warnung denken.

(sie geht in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Traugott allein.

(Er steht und wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Das ist ein Frauenzimmergen! — so gut, so herablassend — ach! wenn ihr doch nur Einmal das Haus über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen stürzen und sie heraustragen könnte! — Da stand sie — „ehrlicher Traugott,“ sagte sie — hörst du Traugott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibst, so verdienst du baarfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Zimmer in Franz Bertrams Hause.)

Erste Scene.

Hans Buller allein.

(Er sitzt vor einem Tische, worauf Wein und ein Frühstück befindlich) 53 Jahr — er soll leben! (er trinkt) wie lange? — gleich viel! wenn er nur länger lebt als ich. Den Degen ihm kreuzweis auf den Sarg legen — das Trauerpferd hinter seiner Leiche führen — nein, das mag ein Andrer thun.

Zweyte Scene.

Frau Grießgram und Hans Buller.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! ist er schon wieder bey der Flasche?

Hans. Ja Frau Grießgram, ich trinke auf meines wackern Herrn Gesundheit.

Fr. Grießgr. Das verzweifelte Gesundheit trinken! davon werden eben die Leute krank.

Wer

Wer aller Menschen Gesundheit trinkt, der vertrinkt die Seinige.

Hans. Ich trinke aber nur zwey Gesundheiten: der König und mein Herr.

Fr. Grießgr. Der König? ey, seht doch, das klingt fein patriotisch. Der alte Steuer-Einnehmer, unsers Herren Bruder, wird wohl auch den König so lange haben hochleben lassen, bis er die Schwindsucht davon bekommen hat.

Hans. (auffahrend) Was! — (er faßt sich) höre sie Frau Grießgram, sie ist übel berichtet. Ich will ihr auf ein Haar sagen, wovon er die Schwindsucht bekommen hat.

Fr. Grießgr. Nun?

Hans. Er hat einmal eine böse Haushälterin gehabt, die hat den ganzen Tag mit den Mägden gekeifst, und des Abends ihm geistliche Lieder vorgebrüllt.

Fr. Grießgr. Vermuthlich zum Heil seiner Seele.

Hans. Eine Xantippe, die ihm den Wein in Tropfen zuzählte, und die Danziger Liqueur-Flaschen hinter ihr Bett versteckte.

Fr. Grießgr. Ey! ey!

Hans. Kurz, eine Xantippe, die — sie soll leben, Frau Grießgram! (er trinkt) Prr! war mirs doch als hätte ich glühendes Bley hinunter gegossen.

Fr. Grießgr. Was trinkt er denn für häßliches Zeug?

Hans. Will sie kosten? (er schenkt ein.)

Fr. Grießgr. Laß er doch sehn. (sie leert das Glas auf Einen Zug) Hm! das schmeckt ja fast wie — schenke er doch noch einmal ein. (Hans thut es, sie leert das Glas abermals) Nein, das taugt nichts.

Hans. Glaubs wohl. Kostet auch nur 12 Kreutzer, aber 12 ehrlich verdiente Kreutzer.

Fr. Grießgr. Komm er heute Abend auf mein Kämmerlein, da will ich ihm was Delicates vorsetzen.

Hans. Danke schön. Ich brauche keinen Schlaftrunk, um mein Gewissen einzulullen.

Fr. Grießgr. Er ist und bleibt ein Murrkopf, ein widerhaariger Mensch, es ist nichts mit ihm anzufangen.

Hans. Ich bin schon zu alt um etwas anzufangen.

Fr. Grießgr. Er könnte sich einen guten Tag pflegen.

Hans. Nun das thue ich ja.

Fr. Grießgr. Bey dem sauren Krätzer, hå! hå! hå!

Hans. Saurer Wein, Frau Grießgram, wird süß, wenn er durch eine ehrliche Gurgel fließt.

Fr. Grießgr. Ja, ja, er schwatzt viel von Ehrlichkeit, aber in die Kirche geht er nicht, und geistliche Lieder singt er nicht.

Hans. Und seinen Herrn bestiehlt er nicht, und seinen Nächsten lästert er nicht.

Fr. Grießgr. Wenn er wenigstens des Abends meine Betstunde besuchte —

Hans. Und ihr den Mammon zählen hülfe —

Fr. Grießgr. Und dem Herrn nicht immer vorbrummte —

Hans. Und die Augen fein zuthäte —

Fr. Grießgr. Er ist ein wunderlicher Mensch. Wofür dient man denn? Der Herr hat weder Kind noch Rind.

Hans. Er hat einen Bruder und eine Bruders-Tochter.

Fr. Grießgr. Ey ja doch! die bösen Menschen! die ihn geflissentlich ärgern und quälen, denen sollte er das schöne Vermögen hinterlassen?

Hans. (mit Beziehung) Nun, wenn ihm Gott noch langes Leben schenkt, so wird wohl von dem schönen Vermögen nicht viel übrig bleiben.

Fr. Grießgr. Wie lange kann der alte Murrkopf denn noch leben? man sieht ja wohl, es geht auf die Neige.

Hans (ernst) Meynt sie?

Fr. Grießgr. Die Kräfte nehmen täglich ab.

Hans. (ängstlich) Würklich?

Fr. Grießgr. Noch ein paar Monat —

Hans. Was?

Fr. Grießgr. Allenfalls bis zum Herbst, wenn die Blätter von den Bäumen fallen.

Hans. So bald? (gerührt) O nein! (unwillig) Nein! (mit dem Fuße stampfend) Nein! nein!

Fr.

Fr. Grießgr. Sage er noch hundertmal nein, wenn der Tod ja sagt, so behält er doch nicht das lezte Wort. Aber so geht es, hätte der Herr meine Hallische Wunder-Essenz genommen —

Hans. Wenn die Blätter von den Bäumen fallen? Hat der Doctor das gesagt?

Fr. Grießgr. Was Doctor! ich verstehe mich so gut darauf als der Milchbart von Doctor. Der Herr hat das Podagra, das tritt ihm in den Leib, und weg ist er!

Hans. Nun so wollte ich, sie müßte ins Gras beissen, ehe noch die Kirschen reif werden. (er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau Grießgram. Gleich darauf Eyterborn.

Fr. Grießgr. Fataler Mensch! — ich muß ihn schonen — er hat sich bey dem Alten eingenistelt. Zwanzig Bediente habe ich aus dem Hause geschafft, es hat mir nur ein Wort gekostet; aber den Brummkater kann ich nicht los werden.

Eyter-

Eyterb. (leise auftretend) Guten Morgen, meine ehrwürdige Freundin.

Fr. Grießgr. (sehr freundlich) Gott grüsse Sie, lieber Herr Eyterborn! Ey woher so früh?

Eyterb. Ja wohl früh, und doch zu spät.

Fr. Grießgr. Was soll das heissen?

Eyterb. Es gehen bedenkliche Dinge vor.

Fr. Grießgr. Bedenkliche Dinge?

Eyterb. Der Alte will sich vergleichen.

Fr. Grießgr. (erschrocken) Mit dem Bruder?

Eyterb. Die Sache liegt im Gewissensgericht.

Fr. Grießgr. Unmöglich!

Eyterb. Ich komme eben daher, beyde haben Vollmachten ausgestellt.

Fr. Grießgr. An wen?

Eyterb. An den Doctor Bluhm.

Fr. Grießgr. An den Laffen? Ohne mir ein Wort davon zu sagen? ohne Sie zu Rathe zu ziehen?

Eyterb. Sachte! sachte! Frau Grießgram, durch Hitze würden wir Alles verderben.

Fr. Grießgr. Was ist denn nun anzufangen?

Eyterb. Contraminiren, den unberufenen Friedens-Stiffter verdächtig machen. Die Gemüther aufs neue erhitzen —

Fr. Grießgr. Und wenn das fehlschlägt?

Eyterb. Wenn das fehlschlägt? je nun dann werden sie sich vergleichen, aussöhnen; dann wird eine rührende Theater-Scene vorfallen, die beyden alten Narren werden heisse Thränen vergießen, das junge Ding wird dem lieben Oheim um den Bart gehn, und die schöne Erbschaft wegschnappen.

Fr. Grießgr. Wegschnappen? mir die Erbschaft wegschnappen?

Eyterb. Ja, ja, Frau Grießgram, da haben Sie sich es nun so viele Jahre sauer werden lassen, haben sich geplakt und geplagt, um dem albernen Mädgen einen Brautschatz zusammen zu sparen,

Fr. Grießgr. Hören Sie auf! ich falle in Ohnmacht.

Eyterb. Ich wollte gern dreymal in Ohnmacht fallen, wenn ich es nur hindern könnte.

Fr. Grießgr. Im Grunde, mein trauter Seelen-Freund, verlieren Sie freylich mehr dabey als ich. Mir war es immer nur um Ihre werthe Person zu thun.

Eyterb. Servitör!

Fr. Grießgr. Wenn ich Tag und Nacht zusammen sparte, und hier und da einen Groschen durch die Finger fallen ließ, so geschah es blos, um meinem künftigen Eheherrn nicht die leere Hand zu reichen.

Eyterb. Obligirt.

Fr. Grießgr. Viel habe ich freylich nicht, ein paar 1000 Thälergen, was will das sagen? meine ganze Hoffnung stand auf dem Testament.

Eyterb. Wenn es nur schon unterschrieben wäre.

Fr. Grießgr. Nun, wie Gott will! ich weiß, daß mein werther Herr mich nicht um der zeitlichen Güter willen zu seiner Hälfte erkohren hat.

Eyterb. So lange wir aber in der Zeitlichkeit leben, Frau Grießgram, bedürfen wir auch der zeitlichen Güter.

Fr. Grießgr. Fleiß, Sparsamkeit — (verschämt) und Liebe —

Eyterb. Servitör!

Fr. Grießgr. Sie sind ein ehrlicher Mann.

Eyterb. (mit der Hand auf der Brust) Das bin ich! und Sie eine fromme Frau.

Fr. Grießgr. Das bin ich! Drum wollen wir nicht verzagen, sondern christlich drauf losarbeiten, unsere Feinde zu Schanden machen. Soll aber die Bosheit triumphiren, nun so bleibt uns immer eine Hütte, wo wir in Liebe und Eintracht hausen werden. Nicht wahr, mein süsser Herr Eyterborn?

Eyterb. Ach! die Hütten, liebe Frau Grießgram, die Hütten sind nur angenehm in Schäfer-Gedichten. Ein fettes Testament wäre mir lieber, als alle Hütten im ganzen römischen Reiche.

Vierte Scene.

Franz Bertram hinkt an einem Krückenstock herein. Die Vorigen.

Franz. Guten Morgen, Kinder! guten Morgen! ich habe heute verdammt lange geschlafen. Das macht der späte Besuch von gestern Abend.

Eyterb. Haben der Herr Patron Gäste?

Franz. Nur ein Gast, nur Einer, aber hohl ihn der Teufel! es ist schon an dem Einen genug. Das Podagra, mein Freund, das Podagra! (er sezt sich) Setzen Sie sich, wenn Sie wollen; stehen Sie, wenn Sie nicht sitzen mögen. Mit mir ist es leider so weit gekommen, daß es Noth thäte, ich ließe mich auf dem Stuhle annageln.

Eyterb. Eine Krankheit, die nur vor den Thüren der Reichen anklopft.

Franz. Herr, sie klopft nicht an, sie bricht ein wie ein Dieb in der Nacht.

Fr. Grießgr. Hätten Sie nur meine Hallische Wunder-Essenz gebraucht.

Franz. (auffahrend) Höre sie, Frau Grießgram, bleibe sie mir mit ihrer Wunder-Essenz vom Leibe; ich kann die Wunder vor den Tod nicht ausstehn. Neulich ließ sich ein Sänger hören, ein berühmter Bassist, aber ich gieng blos deshalb nicht hin, weil er Wunder hieß.

Fr. Grießgr. Der Mensch hat auch nichts als weltliche Arien gesungen, Opern-Arien und solch gottloses Zeug.

Franz. Wovon schwaztet ihr denn als ich kam? laßt doch hören.

Eyterb. Wir sprachen —

Fr. Grießgr. Wir bedauerten —

Eyterb. Wir verwunderten —

Fr. Grießgr. Und ärgerten uns —

Franz. Was denn? worüber denn?

Eyterb. Daß es bösen Menschen so leicht wird, ehrliche Leute zu überlisten.

Franz. Nichts weiter? das ist was uraltes.

Eyterb. Der Herr Kapitain haben eine Vollmacht an den Doctor Bluhm ausgestellt?

Franz. Ja, das hab' ich.

Fr.

Fr. Grießgr. Sie wollen sich mit Ihrem Bruder vergleichen?

Franz. Ja, das will ich.

Eyterb. Kurios! nach 15 Jahren —

Franz. Hätte es freylich 15 Jahre früher thun sollen.

Eyterb. Grade da die Sache so gut steht —

Franz. Eben weil sie immer steht und niemals vorwärts geht.

Eyterb. Der Incident-Punct wegen des Fori privilegiati wäre in dieser Woche entschieden worden.

Franz. Und was hätte ich dadurch gewonnen?

Eyterb. Die Gewißheit, vor welchen Richter die Sache gehöre.

Franz. So? und dann wäre der Proceß von vorne wieder angegangen. So weit hätte ich es also in 15 Jahren gebracht, daß ich endlich wüßte, bey wem ich klagen sollte.

Eyterb. Meine Schuld ist es nicht, ich bin ein ehrlicher Mann.

Franz. Das weiß ich.

Eyterb. Die Schikanen Ihres Bruders —

Franz. Eben deswegen. Er hat Lust, mich unter die Erde zu processiren, aber nun habe ich Jagd auf ihn gemacht, habe ihn vom Ocean der Schikane in den Hafen des Gewissens-Gerichts gejagt, dort halte ich ihn blokirt, da soll er mir nicht entwischen.

Eyterb. Glaubs wohl, er wird froh seyn, so wohlfeilen Kaufs abzukommen.

Franz. Was nennen Sie wohlfeilen Kaufs? meynen Sie das Gewissens-Gericht werde ihm den Garten zusprechen?

Eyterb. (die Achseln zuckend) Man kann nicht wissen.

Franz Und wenn auch. Der ganze Bettel ist 300 Thaler werth, und kostet mich schon eben so viele Tausende.

Fr. Grießgr. Aber das ärgert mich nur, daß der böse Mensch Recht behalten soll.

Franz. Recht behalten? nein, Frau Grießgram, den Garten kann er behalten, aber nicht mit Recht.

Fr. Grießgr. Ihr väterliches Erbtheil —

Franz. Ja das war es!

Eyterb. Während Sie auf dem Meere mit tausend Gefahren kämpfen —

Fr. Grießgr. Schnappt er den Garten weg, wie Jacob das Recht der Erstgeburt

Franz. Ja, das that er, der Bube!

Fr. Grießgr. Und dafür soll er nun noch Ihr Erbe werden?

Franz. Mein Erbe? wer sagt das?

Fr. Grießgr. Nun, wenn Sie sich vergleichen —

Franz. Was folgt daraus?

Fr. Grießgr. So werden Sie sich auch wohl förmlich aussöhnen.

Franz. Nun und nimmermehr!

Fr. Grießgr. Das wird recht lustig hier im Hause hergehn.

Eyterb. Je nun, Frau Grießgram, so werden wir wenigstens für alle unsere Mühe einen Schmauß zum besten haben.

Fr. Grießgr. Ich rühre keinen Topf an. Die Jungfer Nichte mag selbst in die Küche gehn.

Eyterb. Das wird sie auch recht gerne thun. Sie freut sich schon darauf, wie sie bey dem lieben Oncle wirthschaften will.

Franz. Halt er an! macht mir den Kopf nicht warm. Was redet ihr da für albernes Zeug?

Eyterb. Mamsell Bertram weiß sich einzuschmeicheln, sie weiß den Mantel nach dem Winde zu hängen. Kaum erfuhr sie, daß ein Vergleich im Werke sey, husch! brach sie alle ihre kleinen Intriguen ab, weil sie fürchtete, der Oncle mögte scheel dazu sehn, und ihr den Brautschatz verkürzen.

Franz. Was? hat das Mädgen Intriguen?

Eyterb. Ich will es grade nicht nachgesagt haben. Sie wissen, ich bin ein ehrlicher Mann, und rede lieber Gutes von meinen Nächsten. Da ist ein junger Graf Sonnenstern, ein schmucker Kavalier, der ist bey Ihrem Bruder wie zu Hause, geht mit der Mamsell spazieren —

Fr. Grießgr. Spazieren? ach, du lieber Himmel!

Eyterb. Sizt des Abends mit ihr vor der Hausthür —

Fr. Grießgr. Des Abends? welch ein Skandal!

Franz. Bliz und der Hagel! über die unverschämte Dirne! hat eine so brave Mutter gehabt.

Eyterb. Wie hätte denn Ihr Bruder den kostspieligen Proceß aushalten können, wenn er nicht allerley Mittelgen wüste, sich Geld zu verschaffen?

Franz. Mittelgen? Pestilenz! über die saubern Mittelgen!

Eyterb. Der Herr Doctor mag vielleicht selbst ein Auge auf das Mädgen haben, aber ohne Mitgift nimmt er sie nicht; deshalb liegt ihm der Vergleich so am Herzen.

Franz Nein Herr! halt' er an! den Doctor lasse er mir zufrieden; der ist ein Mann wie eine Magnet-Nadel, dreht sich immer nach dem Pol der Tugend.

Eyterb. Möglich daß ich mich irre. Als ehrlicher Mann und als Ihr Sachwalter, war ich verpflichtet meine Meynung zu sagen.

Franz. Danke, danke. Ich werde den Avis gelegentlich benutzen. Es ist mir auch gar nicht um meinen Bruder zu thun, wenn ich den Vergleich wünsche; ist mir nur um meiner eigenen Ruhe willen. Vor 15 Jahren, ja da hätte ich mich lieber auf einer wüsten Insel aussetzen lassen, ehe ich auch nur eine Handbreit von meinem Recht gewichen wäre. Aber jezt — ich werde alt — bin kränklich — mögte gern in Ruhe sterben, und mir die lezten Tage nicht durch Processe verbittern lassen.

Eyterb. Sehr löblich!

Fr. Grießgr. Und christlich.

Franz. Wenn aber der Herr Bruder im Trüben zu fischen meynt; wenn er, oder seine saubere Jungfer Tochter nach meiner Erbschaft lüstern sind, so haben sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Eyterb. Das ist männlich.

Fr. Grießgr. Und gerecht.

Eyterb. Wenn der Herr Kapitain etwa testamentarische Verordnungen —

Fr. Grießgr. (weinerlich) Ach! reden Sie doch nicht von Testamenten! das Herz bricht mir!

Eyterb. Nun, nun, Frau Grießgram, deswegen stirbt man keine Stunde früher. Der Herr Kapitain liebt die Ordnung.

Franz Ganz recht, ich werde darauf denken.

Eyterb. Vielleicht zu frommen Stiftungen —

Franz. Nein Herr! halt' er an! damit ist es nichts.

Eyterb. Oder für treue Dienste —

Franz Ja, das läßt sich hören.

Fr Grießgr. Ach! wer wollte einem so guten Herrn nicht treu dienen, auch ohne zeitlichen Lohn. Der Himmel verleihe ihm langes Leben!

Franz Danke, Frau Grießgram, sie soll nicht vergessen werden.

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Franz Willkommen, lieber Doctor! (auf seine Füße deutend) der Feind hält sich brav.

Bluhm. Wir wollen Friede mit ihm machen.

Franz. Hätten wir nur erst Waffenstillstand geschlossen.

Bluhm. Haben Heiterkeit und Ruhe den Frieden im Kabinet der Seele beschlossen, so legen die rebellischen Unterthanen die Waffen von selbst nieder.

Eyterb. (spöttelnd) Siehe da, ein Arzt, der mit Sentenzen kurirt.

Bluhm Eine herrliche Arzeney! nur Schade, daß so wenige Körper empfänglich dafür sind.

Eyterb. Die Friedensstifter machen es beyden Partheyen selten zu Danke.

Bluhm. Deshalb legen sich auch manche Menschen lieber auf das Unfrieden stiften.

Fr. Grießgr. Immer besser, als wenn man sich um ungelegte Eyer bekümmert.

Bluhm. Zumal wenn es Schlangen-Eyer sind.

Franz. Halt' er an! halt' er an! das klingt ja beynahe wie ein Scharmützel. Ich merke

merke worauf es hinausgeht. Der Eine will mich rechts führen, der Andere links; beyde meynen es gut, beyde halten ihren Weg für den besten, mögen auch wohl beyde Recht haben; aber ich bin alt und ermüdet, ich schlage mich zu dem, der mir eine freundliche Herberge zeigt, und spricht: laß uns einkehren.

Bluhm So recht, Herr Kapitain! bleiben Sie bey diesen Gesinnungen, und das Podagra wird keine Macht an Ihnen haben.

Franz. Wäre es mir auch nicht um Gesundheit und Ruhe, ich würde den Bösewicht verfolgen bis ins Grab.

Bluhm. Das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Franz. Nein, das sollte es auch nicht. Wenn das Herz Verbrechen entschuldigt, und wären es auch die Verbrechen eines Bruders, so ist es eine alte Plaudertasche.

Bluhm. Ihr Bruder ist kein Bösewicht, kein Verbrecher.

Franz. Seit 15 Jahren schleppt er mich von einem Richterstuhl zum Andern —

Bluhm. Wer hat den Proceß angefangen?

Franz. Ich! und weswegen? — nicht um das lumpigte Gärtgen processire ich mit ihm, sondern um die Liebe meiner Eltern. Bruder! sagte ich zu ihm, das geht so nicht; die Leute würden denken, ich sey ein ungerathener Sohn, und der sterbende Vater habe dir Alles zugewandt, weil dein Bruder ein Taugenichts gewesen. Begreifst du Bruder? das geht nicht. Meine Ehre — mein Herz — mein guter Nahme leiden darunter. Laß uns gewissenhaft theilen. — Aber das wollte er nicht; da berief er sich auf ein erschlichenes Testament; da meynte er, er könne seinem unmündigen Kinde nichts vergeben — wehe dem Menschen, der sein Kind durch ungerechten Mammon bereichert!

Fr. Grießgr. Ja wohl, wehe ihm!

Bluhm. Bereichern? das ist wohl hier nicht der Fall. Der Gegenstand ist, wie Sie selbst gestehen, zu gering. Sagen Sie lieber, es haben sich Leidenschaften ins Spiel gemischt, denn welche Menschen-Klasse nährt sich mehr von Leidenschaften als die Advocaten?

Eyterb. Servitör.

Bluhm Hätten Sie mit Sanftmuth gefodert — ich kenne Ihren Bruder, er hätte warlich nachgegeben! Aber Sie polterten, Sie wurden hitzig, Er wurde hitzig, die Flamme loderte empor, böse Menschen gossen Oel dazu, und so wurde ein Brand daraus, der 15 Jahre dauerte, indem er sich von Bruderliebe nährte. Jedes hästige Wort, das Ihnen entfuhr, wurde flugs hinüber getragen; jede beißende Antwort von ihm mit stachligten Zusätzen vermehrt, in Ihr Herz gedrückt. Die unbedeutendste Aeußerung in seinem Munde wurde zum Pfeile gespitzt, und ein nichts bedeutender seemännischer Fluch in dem Ihrigen, war ein Schwerdtstreich. Ihre Freunde gaben Ihnen Recht, wie ihm die Seinigen; im Grunde hatten sie beyde Unrecht. Aber es giebt gute Freunde, die zu Allem ja sagen, weil sie denken: was geht es mich an? ich will es nicht mit ihm verderben. — Es gab Andere (mit einem ernsten Blick auf Eyterborn) die den dienstfertigen Freund gegen Sie beyde spielten; die, unter dem Vorwand sie zu vereinigen, den Knaul immer mehr und mehr verwirrten, Miß-

trauen

trauen erweckten, Argwohn erregten, Phantome schufen, und Sie in das Labyrinth der Juris-Prudenz führten, deren wächserne Nase so leicht zu drehen, aber nie im Strahl der Menschenliebe zu schmelzen ist. — So, Herr Kapitän, so entstehn Processe; so werden Menschen-Freuden vergiftet; so wird brüderliche Eintracht gemordet. — O! könnte man jedem Processe die Nahrung entziehen, die er von Rechthaberey und Starrköpfigkeit an Einer Seite, von Anhetzen, Zwischenträgerey und Gewinnsucht an der Andern empfängt; warlich! die Richter würden leichte Arbeit haben, und die Advocaten verhungern.

Eyterb. Danke für das Prognosticon.

Fr. Grießgr. Schade, daß der Herr Doctor kein Prediger geworden.

Franz. Wahrheit ist gut Ding in jedem Munde.

Bluhm. Ich bringe Ihnen die frohe Hoffnung, daß Ihr Proceß noch heute beendigt wird.

Eyterb. Würklich?

Fr. Grießgr. Ey, das ist ja vortrefflich!

Franz. Herzlichen Dank, mein Freund.

Eyterb. Vermuthlich wird von beyden Theilen nachgegeben?

Bluhm. Vermuthlich.

Eyterb. So wohl von dem der Recht, als von dem der Unrecht hatte?

Bluhm. Von beyden, denn es gab noch nie eine Streitsache auf der Welt, in welcher Ein Theil ganz Recht gehabt hätte.

Franz. Schon gut. Ich wünsche mir die Sache um jeden Preiß vom Halse. Und wenn es die Gärten der Hesperiden, oder der berühmte Park zu Stowe in England wäre, so gäbe ich ihn um das Vergnügen, die paar letzten Jahre meines Lebens ruhig unter der Einzigen Linde zu sitzen, die vor meinem Hause steht.

Bluhm. Ich habe Ihre Vollmacht nicht mißbraucht, und hoffe Sie werden zufrieden seyn. O! wie freue ich mich auf die süsse Stunde, wenn ich Ihren Bruder in Ihre Arme führen, und eine Freudenthräne in den Runzeln sehen werde, die Zwietracht in brüderliche Wangen grub.

Franz. Halt er an! nein Herr Doctor, daraus wird nichts. Der Proceß mag in Gottes

tes Namen verglichen werden, aber mein Herr Bruder muß mir vom Leibe bleiben.

Bluhm. O! dann wäre das gute Werk nur halb vollbracht.

Franz. Ein schlechter Mensch, der seine eigene Tochter verkuppelt.

Bluhm. Wie! wer wagt diese Lästerung?

Franz. Der junge Graf Sonnenstern — mit dem treibt sie es, daß alle Nachbaren davon reden.

Bluhm. Eine schändliche Lüge! welche Spinne ist über diese Blume gekrochen?

Franz. Meinetwegen! ich mag es nicht untersuchen. Genug, ich hasse den Vater, und der Vater haßt mich.

Bluhm. Er Sie hassen? nein, warlich nicht! wenn Sie noch diesen Morgen Zeuge gewesen wären, mit welcher Rührung er den Glückwunsch seiner Tochter zu seinem Geburtstage empfieng, mit welcher innigen Rührung er sich erinnerte, daß er Ihr Zwillingsbruder, und folglich heute auch Ihr Geburtstag sey.

Franz. That er das?

Eyterb. Ihr Geburtstag?

Fr. Grießgr. Ach du lieber Himmel! und daran hat Niemand gedacht!

Franz. Gleichviel.

Bluhm. Ihr Bruder hat daran gedacht. Mit Entzücken sprach er von jenen glücklichen Zeiten, wo Sie in brüderlicher Eintracht an diesem Tage ein Familien-Fest feyerten.

Franz Ja, ja, es waren gute Zeiten! — und er sprach davon?

Bluhm. Ihre Mutter, sagte er, sey dann immer so froh gewesen.

Franz. Ja, sie war dann immer sehr froh.

Bluhm. Sie habe Sie beyde in Ihre Arme geschlossen, und zur Eintracht ermahnt.

Franz. Ja das that sie.

Bluhm. Noch im letzten Jahre ihres Lebens habe sie gesagt: wenn ich einst schon längst tod seyn werde, so gedenkt meiner an diesem Tage, und laßt mich aufleben in eurer Bruderliebe.

Franz. (sehr gerührt) Ja, das hat sie gesagt.

Bluhm. Da wären sie einander in die Arme gesunken, und die mütterliche Thräne

sey

sey auf beyder Wangen herab geträufelt, und Sie hätten sich ewige Liebe geschworen — — Ihr Bruder konnte nicht ohne Schluchzen davon sprechen.

Franz. (unwillig über seine eigene Rührung) Kann ich doch nicht ohne Thränen davon reden hören.

Eyterb. (giebt Frau Grießgram einen Wink) Empfangen der Herr Kapitain den aufrichtigen Glückwunsch eines ehrlichen Mannes —

Franz. Danke, danke.

Fr. Grießgr (mit Feyerlichkeit) Der Himmel wolle bis ins späteste Alter — seinen reichsten Segen — Gesundheit und Wohlergehen —

Franz. Halt er an! es ist schon genug.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! des Herrn Kapitäns Geburtstag kann doch nicht so in der Stille gefeyert werden.

Franz. In der Stille. Ist mir so am liebsten.

Bluhm. Die frohsten Stunden der Menschen fließen stille dahin.

Fr. Grießgr Aber eine Mandeltorte mit einem Zuckerguß, die muß doch wenigstens gebacken werden.

Franz.

Franz. Ist nicht vonnöthen.

Fr. Grießgr. Ey was! die Freude lasse ich mir nicht nehmen. Ein Zuckerguß, mit der Jahrzahl und Herzen von Citronat, und 53 brennende Wachslichtergen — ja, ja, das soll leuchten wie ein Weynachtsbaum.

Franz. Nun in Gottes Namen! wenn es ihr Freude macht —

Fr. Grießgr. (zum Doctor) Die Mandeltorte wird doch dem Herrn Kapitän nicht schaden?

Bluhm. Was man mit frohem Muthe verzehrt, schadet nie.

Fr. Grießgr. Ihre Dienerin. Nun bringt mich vor Mittag Niemand aus der Küche. Und während dem Backen will ich ein geistliches Lied anstimmen zum Lobe des Herrn! dann gedeyht alles besser. (im Abgehen heimlich zu Eyterborn) Um 4 Uhr erwarte ich Sie in meinem Kämmerlein.

Eyterb. (sieht nach der Uhr) Ein Termin ruft mich ab. Sollte der Vergleich sich zerschlagen, und der Herr Kapitän der Dienste eines ehrlichen Mannes ferner benöthigt seyn —

Franz.

Franz. Auch ohne Dienste ist der ehrliche Mann immer willkommen.

Eyterb. Servitör! (er geht ab.)

Sechste Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. Es ist doch ein braves Weib, die Frau Grießgram; sie sieht aus wie eine Meerkatze, aber sie meynt es gut.

Bluhm. Wenn das Gesicht ein Spiegel der Seele wäre, wie manche behaupten —

Franz. Possen! die Seele spiegelt sich nur in Handlungen, aber nicht im Gesichte. Ich habe wackere Männer gekannt, mit Satyrslarven, und Schurken mit Adonis-Gesichtern. Da ist die Frau Grießgram, sie läßt sichs blutsauer werden, und was hat sie davon? Tag und Nacht keine Ruhe, Plackerey, Wirthschafts-Sorgen —

Bluhm. Ich wünschte nur, daß ihre Manier etwas gefälliger wäre.

Franz. Ey nun, lieber Herr Doctor, es geschieht so wenig Gutes in der Welt, daß man froh seyn muß es anzutreffen, die Manier sey welche sie wolle. Klares Quellwasser erquickt, wenn es auch gleich aus einem rauhen Felsen sprudelt. — Und ist denn etwa meine Manier gefällig? ich poltre den ganzen Tag.

Bluhm. Eine schmerzhafte Krankheit entschuldigt üble Laune.

Franz. Krankheit sollte entschuldigen? und Herzensgüte nicht? Nein, lassen Sie mir die Frau Grießgram in Ehren. Gott möge es mir verzeihen, daß ich sie zuweilen anfahre wie ein Ehemann.

Bluhm. (lächelnd) Gott verzeihe Ihnen das Gleichniß.

Franz. (gleichgültig) Ich war nie verheyrathet.

Bluhm. Desto schlimmer.

Franz. Wie mans nimmt. Wenn nun meine Frau mit finstern Blicken aus einem Winkel nach mir schielte, und dächte: da sitzt er — hat das Podagra — ist mürrisch — ist ein Quälgeist — und ich muß bey ihm aushalten

ich mag wollen oder nicht, ich muß! — nein, da lobe ich mir die Frau Grießgram, die thut Alles freywillig, die ist nicht mit Ketten an mich geschmiedet, die geht und backt ihre Mandeltorte, ohne daß ein Schwarzrock das Mehl dazu eingesegnet hat.

Bluhm. Wohl ihr, daß sie einen Mann vor sich hat, dessen Herz schon eine solche Mandeltorte für ein Pfand der Liebe nimmt. Eine zärtliche Gattin würde leichtes Spiel mit Ihnen haben. Sie sind wohl nie dabey gewesen, wenn ein glücklicher Hausvater seinen Geburtstag feyerte?

Franz. Nein, nie.

Bluhm. Wenn die Kleinen an der Thür lauren, ob der Vater erwacht sey? und sich geschwind ihr Versgen noch Einmal überhören; wenn sie dann, glatt gekämmt, in ihren Sonntags-Kleidern hereintreten, die väterliche Hand küssen, und ihre Wünsche herstammeln; wenn die Mutter hinter der Gardine lauscht, und eine Freudenthräne in die Frangen fällt.

Franz. Ja, ja, das mag wohl recht artig seyn.

Bluhm. Wenn die Mutter, die sich früh von seiner Seite stahl, nun schüchtern hervortritt, als eine Braut in seine Arme sinkt, und ihn mit einer Weste, oder mit einem Geldbeutel anbindet, den sie heimlich strickte.

Franz. Eine Mandeltorte thut die nemlichen Dienste.

Bluhm. O ja! das Herz kann böhmische Steine in Diamanten verwandeln. Ein Geschenk aus der Hand der Liebe — da darf es der Bettler mit dem Fürsten aufnehmen.

Franz. Recht Herr Doctor.

Siebente Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (treuherzig) Guten Tag, Herr Kapitän!

Franz. Guten Tag, Hans Buller.

Hans. Es ist heute Ihr Geburtstag.

Franz. Das weiß ich.

Hans. Ich freue mich herzlich darüber.

Franz. Das weiß ich auch.

Hans. Sie haben gestern Ihre meerschaumene Pfeife zerbrochen.

Franz Nun Hans Taps, warum erinnerst du mich daran? es war ein dummer Streich. — Sie müssen wissen, Herr Doctor, ich hatte gestern Abend verdammte Schmerzen in der großen Zehe; das Bad von Salzsäure, das Ihr Herr Rowley, oder wie er da heißt, empfohlen hat, wollte nicht helfen; da warf ich den Pfeifen-Kopf auf die Erde, daß er in Stücken sprang; das half freylich auch nicht. Aber merke dirs, Hans Buller! alle Menschen machen dumme Streiche, und noch habe ich keinen gefunden, der gern daran erinnert seyn möchte.

Hans. War auch nicht so gemeynt. Es sollte nur eine Einleitung vorstellen. Ich habe da einen hölzernen Pfeifenkopf gekauft, und ein Rohr von Ebenholz — wenn das Ding nicht zu schlecht wäre, — und der Herr Kapitän wollte mir die Freude machen, an seinem Geburtstage eine geringe Gabe von dem alten Hans anzunehmen.

Franz. Ja so; laß doch sehn.

Hans. Es ist freylich kein Meerschaum, aber der Herr Kapitän muß denken, daß meine Liebe zu ihm auch kein Schaum ist.

Franz. Gieb her, ehrlicher Knabe.

Hans. Sollte wohl mit Silber beschlagen seyn, aber ein Schelm thut mehr als er kann.

Franz. Ich danke dir.

Hans. Sie nehmen es?

Franz. Freylich.

Hans. Und werden auch daraus rauchen?

Franz. Ganz gewiß. (er greift in die Tasche.)

Hans. (der diese Bewegung bemerkt) Und werden mir doch auch nichts dafür geben?

Franz (zieht die Hand schnell zurück) Nein, nein, du hast Recht.

Hans. Juchhey! nun mag Frau Grießgram immerhin ihre Mandeltorte von gestohlnen Marktpfennigen zusammen backen.

Franz. Pfuy Hans! was redest du da?

Hans. Die Wahrheit. Ich komme eben aus der Küche. Sie macht groß Aufhebens von ihrer Torte, hat es aber doch erst diesen Morgen erfahren, daß heute des Herrn Geburts-

tag ist. Ich habe mich schon seit vier Wochen darauf gefreut.

Franz. Und weil du ein besseres Gedächtniß hast, so darfst du die arme Frau lästern? Schäme dich!

Hans. Mit Gunst, Herr Kapitän, das Weib taugt nichts.

Franz Halt er an!

Hans. Gestern sollte sie eine Weinsuppe kochen, es wurde aber eine Biersuppe daraus; dafür backt sie heute eine Mandeltorte.

Franz. Wirst du schweigen?

Hans. Am nothwendigen läßt sie es fehlen; der Herr muß zuweilen um reine Wäsche, als um eine Wohlthat bitten.

Franz. (hitzig) Halt das Maul! ich befehle es dir!

Hans. Als Sie voriges Jahr zur Ader ließen — sie hat hier im Hause Kisten und Kasten voll Leinewand gesammelt, aber nicht einmal eine Aderlaßbinde gab sie her. Ich mußte noch in der Geschwindigkeit mein Sonntagshemde zerreißen.

Franz.

Franz. Hans! du bist ein verläumdrischer Bube! geh zum Teufel mit deiner Pfeife! (er wirft sie ihm vor die Füße.)

Hans. (sieht bald seinen Herrn bald die Pfeife wehmüthig an) Ich ein verläumdrischer Bube? —

Franz. Ja!

Hans. Sie wollen die Pfeife nicht?

Franz. Nein! ich nehme nichts von einem Menschen, der allein gut seyn will.

Hans. (empfindlich, hebt die Pfeife auf, und wirft sie zum Fenster hinaus.)

Franz. Kerl, was machst du?

Hans. Ich werfe die Pfeife zum Fenster hinaus.

Franz. Bist du toll?

Hans. Was soll ich denn mit der Pfeife machen? Sie wollen sie nicht, und ich könnte doch in meinem Leben nicht daraus rauchen. So oft ich den Dampf von mir bließe, würde ich denken: Hans Buller, du bist ein elender Mensch! ein Mann, dem du 30 Jahre treu und redlich dientest, hat dich einen verleumderischen Buben genannt — und da würde ich täglich drüber weinen müssen wie ein Kind. Ist

aber die Pfeife einmal zum Henker, so vergißt sich das übrige leicht. Ich werde denken: mein guter Herr ist krank, er hat es so böse nicht gemeynt.

Franz. (bewegt) Hans, komm her; (er reicht ihm die Hand) ich habe es so böse nicht gemeynt.

Hans. (küßt die Hand) Das wußte ich wohl. Ich meyne es ja warlich gut! und wenn ich sehn muß, daß eine alte Betschwester Sie betrügt, von Ihrem sauer erworbenen Gelde schmaußt, und Sie wohl gar noch darben läßt, da kocht mir das Blut.

Franz. Fängst du schon wieder an?

Hans. Machen Sie mit mir was Sie wollen. Das Eis ist gebrochen. Was ich auf dem Herzen trage, muß vollends herunter. Vor zwey Tagen habe ich zufälliger Weise eine Entdeckung gemacht: in meiner Dachkammer hinter dem Ofen, ist in der Diele ein Loch mit einem Schieber. Der das Haus gebaut hat, mag am besten wissen, warum er eben da ein Loch ließ. Ich stehe und krame unter alten Lumpen, da fällt mir plötzlich der Schieber in die

Augen. Hm! denke ich, was soll das bedeuten? ich stoße mit dem Fuße das Ding auf die Seite, und siehe, man kann herunterschauen in Frau Grießgrams Kämmerlein.

Franz. (hämisch) Und horchen, wenn man Lust dazu hat?

Hans. Und horchen, wenn man seinen Herrn liebt.

Franz. Nun, was hast du denn da aufgeschnappt?

Hans. Der Linksmacher, der Eyterborn, lehrt sie die Bolzen drehen, die sie auf Ihren Geldkasten losschießt.

Franz. (hitzig) Halt er an! Kerl! ist der Satan in dich gefahren, daß du dich heute, wie eine unverschämte Fliege, auf jeden blanken Spiegel setzest? Eyterborn, der ehrlichste Mann in der Stadt —

Hans. Ich meyne immer, die Ehrlichkeit, wenn sie von ächtem Schrot und Korn ist, müsse sich auch durch ein Loch in der Dachkammer belauern lassen.

Franz. Bube! du lässest mich heute in den untersten Raum deines Herzens schauen.

Hans.

Hans. Desto besser! Mein Ballast ist Liebe und Treue für meinen Herrn.

Bluhm. Es wäre doch immer der Mühe werth, die Sache zu untersuchen.

Franz. Das will ich auch. Mit meinem lahmen Beine will ich auf die Dachkammer hinken, und — pfuy! wird mirs doch sauer, das elende Wort auszusprechen — ich will horchen. Aber Gnade dir Gott, Bursche! wenn du gelogen hast! ich jage dich ohne Barmherzigkeit aus dem Hause.

Hans. (treuherzig) Das thäten Sie doch nicht.

Franz. Wie?

Hans. Nein, das thäten Sie nicht.

Franz. (hitzig) Potz Element! ich sage dir aber: ja: ich werde es thun! und will es thun, und wenn du noch ein Wort räsonnirst, so thue ich es jetzt gleich auf der Stelle.

Hans. Nun so geht der alte Hans Buller ins Hospital.

Franz. (von diesem Worte ergriffen) In's Hospital? — wie? — was willst du da machen?

Hans. Was sonst als sterben?

Franz. Du willst im Hospitale sterben? — He? — meynst du, ich könnte dich nicht versorgen, wenn ich dich auch aus dem Hause jage?

Hans. O ja, Sie würden mir einen Zehrpfennig nachwerfen, daß ich genug hätte bis ins Alter; aber lieber betteln, als einen nachgeworfenen Zehrpfennig aufheben.

Franz. Lieber betteln? da haben wir den stolzen Buben.

Hans. Wer mich nicht lieb hat, der muß mir auch nichts schenken.

Franz. Hören Sie nur, Herr Doctor, ist das nicht um das Podagra auf der Stelle zu kriegen, wenn man es noch nicht hat? Als wir vor zwanzig Jahren in die Klauen der Algierer geriethen, und mir die Korsaren mein letztes Wamms vom Leibe nahmen, da hatte der Bube seine paar Goldstücke im Haarwulst verborgen, Niemand fand sie. Ein halbes Jahr nachher wurden wir ausgelöst, Leben und Freyheit brachten wir davon, aber nackt und bloß trat ich wieder in die Welt, und hätte,

wie

wie ein Handwerksbursche, mich nach Hause fechten müssen, wenn (mit gerührter Stimme) der Kerl da nicht seine Goldstücke mit mir getheilt hätte. (hitzig) Und nun will er im Hospitale sterben?

Hans. (bereuend) Herr Kapitän —

Franz. Und als mein Schiffsvolk die Meuterey gegen mich anzettelte, und er mit Gefahr seines Lebens mirs entdeckte — hast du das vergessen Bube?

Hans. Dafür bauten Sie meiner alten Mutter ein Haus.

Franz. Und als wir mit dem braven Franzmann Bord an Bord fochten, als die Säbelklinge über meinem Haupte schwebte, und du den Arm lähmtest, der mir den Kopf spalten wollte — hast du das auch vergessen? habe ich dir dafür auch ein Haus gebaut? willst du noch im Hospitale sterben? he?

Hans. Mein guter Herr!

Franz. Meynst du, man solle einst auf meinen Grabstein setzen: Da unten liegt ein undankbarer Hund? — Sage gleich, daß du

bey mir sterben willst, du Bube! komm her, gieb mir die Hand.

Hans. (stürzt zu seinen Füßen) Ja, mein wackerer Herr! diese Hand wird dem alten Hans Buller die Augen zudrücken.

Franz Halt er an! komm mir nicht an mein krankes Bein! aber wenn es denn doch seyn soll, lieber an das Bein als an das Herz.

Bluhm. Vortrefflich! diese Stimmung muß ich nutzen. Wer so mit einem alten treuen Diener umgeht, der kann nicht unversöhnlich gegen einen Bruder seyn. (er geht ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. Steh auf! geh hinunter und hohle mir die Pfeife.

Hans. Mit Freuden. (er steht auf) Aber was sprach der Doctor von Ihrem Bruder? wird es Ernst mit der Aussöhnung?

Franz. Er hofft es.

Hans. Und Sie wünschen es, nicht wahr?

Franz. Ja, wenn ich so Manches ungeschehen machen könnte!

Hans. Wer weiß denn auch, ob Alles geschehen ist, was die Leute Ihnen in den Kopf setzen. Es giebt so böse Menschen, die, wo sie nur ein wenig Rauch sehn, gleich blasen und blasen, bis eine helle Flamme daraus wird. Dann stehen sie schadenfroh dabey, und schlagen die Arme in einander, oder tragen auch wohl noch ein Stück Holz zum Feuer. Löschen würde keiner, wenn es ihn auch nur ein Glas Wasser kostete.

Franz. (nachdenkend) Ja, ja, Alter, da hast du wohl Recht.

Hans. Ich habe mannichmal bey Feuersbrünsten zugesehn, wie die Leute eine Reihe machen, vom Brunnen bis zum Feuer, und sich die Wasser-Eymer Hand in Hand reichen. Gerade so gehts auch, wo Hader und Zwietracht brennen; da laufen auch die Eymer aus einer Hand in die Andere, aber der Brunnen, aus dem geschöpft wird, ist mit Oel gefüllt.

Franz. Mag wohl so seyn.

Hans. Machen Sie den bösen Menschen einen Querstrich durch ihre Satans-Rechnung. Bieten Sie die Hand. Thun Sie einen halben Schritt entgegen. Es ist doch immer Ihr Bruder — Ihr Zwillings-Bruder,

Franz. (vor sich hinsehend) Mein Bruder —

Hans. Segen über den braven Doctor! ich habe immer gedacht: ein Arzt könne nur den Leib curiren, aber so etwas ausgleichen, das müsse ein Prediger thun. Nun auf den Rock kommt es ja nicht an, und auf die Perucke auch nicht.

Franz. (mit einem Seufzer) Bruder! Bruder!

Hans. Was hilfts, wenn er Sie vom Podagra curirt? sterben müssen Sie doch Einmal. Aber wenn er Ihnen die böse Wunde heilt, die sonst vielleicht im Grabe nicht zuwüchse —

Franz. Ja, wenn er das thut —

Hans. Und wenn nun Ihr Bruder Philipp mit freundlichem Gesichte hereintritt —

Franz. (auffahrend) Hereintritt? hier herein tritt?

Hans. Ja, und wenn er die Hand ausstreckt —

Franz. Die Hand ausstreckt? (er streckt selbst unwillkührlich die Hand aus, und zieht sie wieder zurück.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder! zieh deine Hand nicht zurück —

Franz. (ängstlich) Nun? weiter?

Hans. Und wenn er dann mit der offenen Hand immer näher kömmt —

Franz. Immer näher kömmt? (er reicht ihm die Hand zuckend entgegen.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder Franz! unsere Mutter sieht uns —

Franz. (sehr gerührt auf seinem Stuhle hin und her rutschend) wenn er das sagt —

Hans. Und sich dabey in Ihre Arme stürzt —

Franz. (die Arme ausbreitend) Bruder Philipp! —

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Der Schauplatz ist wie im Ersten Akt.)

Erste Scene.

Traugott allein.

(er arbeitet an einem großen Stiefel) Ob unser Eins Pantoffeln für ein hübsches Mädchen macht, oder ein Paar Stiefel für einen Kürassier, man sollte denken, das käme auf Eins heraus, und ist doch nicht wahr. Woran liegts? — der nemliche Draht — das nemliche Leder — nur nicht der nemliche Fuß. Da steckts eben. Wenn ich einen solchen Stiefel betrachte, so steht immer der ganze Kürassier vor mir, und da geht denn auch die Arbeit langsam und schwerfällig. Aber ein Schuh für Mamsell Lottchen — (er sieht sich um und schlägt sich auf den Mund) Stille!

Zweyte Scene.

Lottchen mit dem Strickstrumpf. Traugott.

Lottchen. Noch immer so fleißig, Traugott?

Traugott. Fleissig? ach nein! heute früh gieng es besser.

Lottchen. Wer mit Tages Anbruch zu arbeiten begann, der muß sich nach dem Essen ein wenig schlafen legen.

Traugott. Ach liebe Mamsell! mit dem Schlafen will es seit einiger Zeit nicht recht bey mir fort.

Lottchen. Wie geht das zu? er ist jung und gesund.

Traugott. Ja, das wohl. Essen und Trinken schmeckt mir auch, aber der Schlaf hat mir alle Freundschaft aufgekündigt. Wenn ich in meiner Kammer den Papa husten, oder Sie gehen höre — o ich kann Ihre Schritte gar eigentlich von den Schritten der alten Amme unterscheiden — weg ist der Schlaf!

Lottchen. Armer Traugott! also sind wir Schuld daran?

Traugott. Ach! das hat nichts zu bedeuten. Ich muß es nur gestehn: zuweilen ist es ordentlich, als ob ich mich freute, wenn Papa hustet, denn ich weiß schon, gleich nach dem Husten höre ich Sie herbey laufen.

Lottchen. (sich umsehend) Ach da kommt der fatale Graf schon wieder. Keinen Schritt kann man vor die Thür thun. Nun Traugott, nun werde ich an seine Schuhe denken.

Dritte Scene.

Gr. Sonnenstern. Die Vorigen.

Graf. Vortrefflich! meine Ahndung hat mich nicht betrogen.

Lottchen. Glaubt man in der großen Welt auch noch an Ahndungen?

Graf. Mein Herz flüsterte mir zu, daß ich Sie hier finden würde.

Lottchen. Sehr natürlich, denn ich bin immer um diese Zeit hier, um meines Vaters Mittags-Ruhe nicht zu stören.

Graf. Der Himmel scheint Sie aber Einmal zur Ruhestörerin bestimmt zu haben.

Lottchen. Da thun Sie dem Himmel und mir Unrecht.

Graf. Sie sagen das so gleichgültig —

Lottchen. Und bin doch würklich ärgerlich, denn — es ist mir da eben eine Masche gefallen.

Graf. Ich verstehe, Sie sind furchtsam mich anzublicken.

Lottchen. (sieht ihn mit großen Augen an) Warum das?

Graf. Lesen Sie nichts in meinen Augen?

Lottchen. Gar nichts.

Graf. Wie lange wird die Sprache des Herzens Ihnen fremd bleiben?

Lottchen. (mit erkünstelter Einfalt auf ihr Strickzeug sehend) Je nun, so lange, bis der rechte Sprachmeister erscheint.

Graf. Sie hören die Stimme der Liebe und verschließen Ihr Ohr.

Lottchen. Ein Mädgen muß nicht Alles hören.

Graf. Sonderbar! gerade was die Mädgen am liebsten hören, sollen sie nicht hören dürfen.

Lottchen. Und das wäre?

Graf. Eine Liebeserklärung.

Lottchen. In Gegenwart des Vaters darf das wohl geschehen.

Graf. Warum denn nur in Gegenwart des Vaters? der Vater erfährt das immer noch früh genug. Ueberhaupt giebt es Dinge, die man nur unter vier Augen sagen, wenigstens gut sagen kann. Wenn so ein Graubart dabey steht, mit Schnee auf der Scheitel und Eis im Herzen, da gefrieren die Worte dem Liebhaber auf der Zunge.

Lottchen. Das müssen wohl auch nur Worte seyn, weil sie so leicht frieren.

Graf. Liebes Mädgen, das Alter ist des Lebens Winter, die Liebe hingegen des Lebens schönste und zarteste Blume, sie verträgt den frostigen Hauch des Winters nicht.

Lottchen. Das ist viel zu hoch für mich, viel zu poetisch.

Graf. (ungeduldig) Mein Gott! Lesen Sie denn nicht wenigstens einen Musen-Almanach?

Lottchen. Ich lese nur Gellerts Fabeln.

Graf. Nun so muß ich Ihnen in platter Prose sagen, daß ich Sie liebe.

Lottchen. Dieß Epigramm hätten Sie mir auch wohl in Versen sagen können.

Graf. Wie? Sie nennen meine Liebe ein Epigramm?

Lottchen. Ja, Herr Graf, ein beissendes Spottgedicht auf Unschuld und Armuth.

Graf. Spott? — Sehen Sie mir ins Auge. Diese Thräne sey mein Fürsprecher.

Lottchen. (sieht ihn an) Eine Thräne? ich sehe nichts.

Graf. Mein klopfendes Herz, meine glühende Wange —

Lottchen. Warum gehen Sie auch in der Mittagshitze spazieren.

Graf. An mir ist jetzt die Reihe über Spott zu klagen.

Lottchen. Das Vergeltungs-Recht.

Graf. Sie weichen der Antwort auf meine Erklärung aus.

Lott-

Lottchen. Soll ich denn würklich ernsthaft antworten?

Graf. Ernst und gütig.

Lottchen. Nun Herr Graf, ich bin ein einfältiges Mädgen, aber Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nicht immer beysammen. Von Ihren schönen Phrasen glaube ich nicht eine Sylbe. Wie können Sie mich lieben? — seit zwey Monaten gehen Sie oft hier vorbey, und wenn ich vor der Thür bin, so reden Sie mit mir, das ist es Alles.

Graf. Und ist das nicht genug? man darf Sie nur sehn —

Lottchen. O es haben mich viele Leute gesehn, und sind ganz ruhig dabey geblieben. Aber gesetzt Sie liebten mich, was weiter?

Graf. Eine sonderbare Frage.

Lottchen. Ich bin ein armes Mädgen, und Sie sind ein reicher Graf.

Graf. Sie haben Recht, es giebt Vorurtheile, aber das Herz weis sie zu überlisten. Ich habe nur Ein Herz, es gehört ganz Ihnen; ich habe zwey Hände, und darf Ihnen wenigstens die linke bieten.

Lott-

Lottchen. Die Linke? ha! ha! ha! gilt das nicht gleichviel?

Graf. Für Liebende gleichviel, für die Welt ein wenig Staub in die Augen.

Lottchen. Und für meinen Vater?

Graf. Er ist vernünftig.

Lottchen. Aber den Staub liebt er nicht. Er spricht immer: was man nicht vor den hellen, klaren Blicken der ganzen Welt thun kann, das muß man lieber gar nicht thun. (schalkhaft) Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Wollen Sie ihn um seine Meynung fragen?

Graf. (verlegen) O ja — warum nicht — wenn nur — (bey Seite) verdammt! ich will leichter zehn Koketten besiegen, als Ein unschuldiges Mädgen. (laut) Ich bin in Verzweiflung, daß ich Sie verlassen muß. Der Baron Sommer giebt heute einen Ball — wer Henker wird in dieser Hitze tanzen? ich habe es gesagt, ich habe es hundertmal gesagt, aber da war nicht los zu kommen. Ich muß eilen mich umzukleiden. Auf Wiedersehn, schönes Lottchen! ich lasse Ihnen mein Herz zum Pfande. (Er hüpft fort. Am Ausgang der Scene

begegnet

begegnet ihm Eyterborn) Ach! gut, daß ich Sie finde! Auf ein Wort. (Er faßt ihn unter den Arm, und geht mit ihm davon.)

Lottchen. Er mag sein Pfand immer auch mitnehmen, denn ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich es verwahren soll. Schade, daß ich nicht früher auf den Einfall kam, ihn mit meinem Vater zu schrecken.

Traugott. (den Kopf schüttelnd) Ey! ey! wenn doch der junge Herr lieber ein ehrliches Handwerk gelernt hätte, so wäre er kein Bönhase in der Rechtschaffenheit geblieben.

Vierte Scene.

Philipp Bertram von Annen geführt. Die Vorigen.

Lottchen. Lieber Vater, Sie kommen zu spät, eben ist mein Liebhaber davon gelaufen.

Phil. Dein Liebhaber?

Lottchen. Er lief, weil er Sie kommen hörte.

Phil. Hüte dich vor einem Liebhaber, der des Vaters Tritte scheut.

Anne.

Anne. Gewiß ist der junge Graf wieder hier gewesen?

Lottchen. Errathen.

Phil. Graf? junger Graf? ich will nicht hoffen —

Lottchen. Werden Sie nicht ernsthaft, es ist nicht der Mühe werth.

Phil. Lottchen! ein liebender Vater zittert, wenn sich auch nur im Traum seiner Tochter Busentuch verschiebt. Rede, wer ist dieser Graf?

Lottchen. Er heißt Sonnenstern.

Phil Ich kenne seinen Vater, er ist reich und mächtig bey Hofe; dann taugen gewöhnlich die Söhne nicht viel.

Lottchen. Seit einigen Monaten läuft er täglich wohl zwanzig mal hier vorbey.

Phil. Laß ihn laufen.

Lottchen. So oft er mich vor der Thür findet, redet er mich an.

Phil. Er muß dich nicht vor der Thüre finden.

Lottchen. Unter dem Vorwand mir Bücher zu leihen —

Phil. Was für Bücher?

Lottchen. Romane.

Phil. O weh! du sollst keine Romane lesen. Ich kenne deren kaum drey oder vier, die ich dir in die Hände geben mögte, und auch die haben noch das Ueble an sich, daß sie mehr zu lesen reizen.

Lottchen. Bald bringt er mir Obst oder Zuckerwerk, bald einen Blumenstrauß —

Phil. Und du nimmst es?

Lottchen. Solche Kleinigkeiten, ja.

Phil. Lottchen! das war nicht recht.

Anne. Ich habe es hundertmal gesagt. (sie geht bald darauf ins Haus.)

Lottchen. Er hat mir oft auch kostbare Geschenke angeboten.

Phil. Ich frage nicht, ob meine Tochter sie ausgeschlagen. Hörst du? ich frage nicht.

Lottchen. Nein, mein Vater, denn es versteht sich von selbst.

Phil. Schlimm genug, daß man sich unterstand, dir welche anzubieten.

Lottchen. Heute sprach er gar vom Heyrathen.

Phil.

Phil. Vom Heyrathen? Der Mensch ist entweder ein Narr, oder ein Bösewicht.

Lottchen. Ein Narr, lieber Vater. Er schwazte von einer Trauung an die linke Hand. Gilt es denn nicht gleichviel mit welcher Hand man sein Herz verschenkt?

Phil. Nun errathe ich. Nein, er ist kein Narr, er ist ein Bösewicht, Lottchen! ich verbiete dir jedes Gespräch mit ihm.

Lottchen. Desto besser!

Phil. Siehst du ihn von ferne kommen, so geh ins Haus.

Lottchen Recht gern.

Phil. Der Mensch hat dich und mich beleidigt; er hat die Achtung mit Füßen getreten, die jeder edle Mann der Armuth schuldig ist.

Lottchen. Sie nehmen das so ernsthaft, lieber Vater; habe ich denn etwas böses gethan?

Phil. O mein Kind! ein Mädgen thut schon böses, wenn es den Schein nicht vermeidet. In der ganzen Natur giebt es keine so zarte Pflanze, als die Unschuld. Der Staub auf den Flügeln eines Schmetterlings ist min-

der

der vergänglich, als der gute Ruf eines Mädgens. Sein gefährlichster Feind ist nicht Verführung, sondern die Eitelkeit der Jünglinge, die jeden freundlichen Blick, jedes höfliche Wort in der Stadt herumtragen, und durch leise Winke zu verstehen geben: man dürfe nach Belieben das übrige hinzusetzen. Was meynst du, wenn dieser Graf seine Geschenke von Zuckerwerk und Blumensträußern beym vollen Glase ausposaunt? wenn er zum Nachbar spricht: „Herr Bruder! dort in der Vorstadt wohnt ein „kleines hübsches Mädgen, wir sind schon ziem„lich bekannt u. s. w.“ Dann ergreift der Nachbar das Glas, und antwortet: „Herr „Bruder! dein Mädgen soll leben!“

Lottchen Lieber Vater, ich schäme mich.

Phil. Was hilft dir dann deine Unschuld? dein Bewußtseyn? kannst du auf den Markt treten und sprechen: hört ihr Leute! murmelt nicht! ich bin unschuldig!

Lottchen. (weinerlich) Ach mein Vater!

Phil. Und eben weil du das nicht kannst, mußt du dichten und trachten, daß man gar nicht von dir spreche, nicht einmal etwas Gutes,

tes, wenigstens nicht viel; denn das Gute erweckt Neider, und die Neider finden gleich ein Aber. Wohl dem Mädgen, von dem man, wenn es Braut wird, sagt: wer ist sie? ich kenne sie nicht; ich habe nie von ihr gehört.

Lottchen. (an seinem Halse) Sie sollen nie Ursach finden, diese Lehren zu wiederholen.

Phil. (sie umarmend) Dieß Versprechen ist das köstlichste Geschenk, das du mir an meinem Geburtstage machen kannst.

Fünfte Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Eyterb. Servitör! ich komme so eben von der jungen Dame, deren ich diesen Morgen erwähnte. Ich wünsche Ihnen Glück, die Sache ist richtig.

Phil. Welche Sache?

Eyterb. Sie ist erbötig, Ihre Mamsell Tochter als Gesellschafterin zu sich zu nehmen. Die Bedingungen sind vortheilhaft.

Phil. Gesellschafterin? Ach lieber Freund! meine Tochter hat wenig gelernt, und die Kunst,

Andre zu amüsiren, versteht sie gerade am wenigsten.

Eyterb. Es ist ein Haus, wo sie sich in kurzem bilden würde.

Phil. Lottchen, hast du Lust?

Lottchen. Große Lust bey Ihnen zu bleiben.

Phil. Wer ist denn die Dame?

Eyterb. Die Braut des jungen Grafen Sonnenstern.

Phil. So, so. Hm! hm! Was meynst du Lottchen?

Lottchen. Mein Vater straft mich durch diese Frage.

Phil. Ey, ey, Sie haben da einen häßlichen Auftrag übernommen.

Eyterb. (verlegen) Häßlich? wie so?

Phil. Sind Sie Bevollmächtigter der Braut? oder vielleicht des Bräutigams?

Eyterb. Gilt das nicht gleichviel?

Phil. Nein — ich habe einige Bedenklichkeiten — meine Tochter spürt keine Neigung zu dieser Lebensart — ich bin alt und kränklich — kurz! lassen Sie uns nicht weiter davon reden.

Eyterb. Haben Sie auch alle Vortheile erwogen, die Sie von sich stoßen?

Phil. Alle.

Eyterb. Graf Sonnenstern ist reich.

Phil. Desto besser für ihn! es giebt so viele Leute, die nichts seyn würden, wenn sie nicht reich wären.

Eyterb. Sein Vater hat mächtigen Einfluß —

Phil. In seinem Cirkel, und zu dem gehöre ich nicht.

Eyterb. Er könnte Ihrem Proceß leicht eine sehr vortheilhafte Wendung geben.

Phil. Würde hoffentlich zu spät kommen.

Eyterb. Er könnte Ihnen eine Ober-Einnehmer-Stelle verschaffen.

Phil. Habe ich sie verdient?

Eyterb. Ganz gewiß.

Phil. Es ist schön, wenn die Leute sagen: Schade, daß der Mann nicht Obereinnehmer ist! er hätte es wohl verdient.

Eyterb. Ich kenne Ihre Umstände; ich weiß, Sie haben Schulden

Phil. Doch keine Gewissens-Schuld.

Eyterb. Wenn Ihre Gläubiger Sie drücken sollten —

Phil. So hilft mir ein Freund aus der Noth.

Eyterb. In der Noth pflegt die Taubheit epidemisch unter Freunden einzureissen.

Traugott. (steht auf) Herr Steuer-Einnehmer, hier ist meines Vaters Quittung.

Phil. Welche Quittung?

Traugott. Für die Hausmiethe.

Phil. Guter Freund, die kann ich in diesem Augenblick nicht bezahlen.

Traugott. Sie ist bezahlt.

Phil. (erstaunt) Von wem?

Traugott. Das weiß ich nicht, das geht mich auch nichts an.

Phil. Unmöglich!

Traugott. Belieben Sie nur zu lesen: zu Dank bezahlt.

Phil. Was soll ich davon denken?

Traugott. Alles Gutes.

Phil. Will sein Vater mir ein Geschenk machen?

Traugott. Behüte der Himmel! dazu ist er selbst zu arm.

Phil. Also würklich bezahlt?

Traugott. Würklich.

Phil. Und von wem? das erfährt man nicht?

Eyterb. Vielleicht hat der nemliche verschmähte Graf —

Phil. Herr! wenn ich das wüßte —

Traugott. Seyn Sie ganz ruhig, das Geld kommt von keinem Grafen. Ich glaube es ist ehrlich verdient.

Sechste Scene.

Ein Apotheker-Bursche. Die Vorigen.

Der Bursche. (zu Philipp) Hier ist die Rechnung.

Phil. Wer ist er?

Der Bursche. Ich bin der Bursche von der Apotheke.

Phil. Schon gut. Komm er in der künftigen Woche wieder, dann hoffe ich ihn bezahlen zu können.

Der Bursche. Wird nicht nöthig seyn, die Rechnung ist schon bezahlt.

Phil. Bezahlt? von wem?

Der Bursche. Das weiß ich nicht. (ab)

Phil. (entfaltet die Rechnung und liest) „43 Thaler 12 Groschen, dankbarlichst quit„tirt." — Was soll das heissen? — Guter Gott! habe ich denn je an Menschenliebe verzweifelt, daß solche Beyspiele nöthig waren, um mich zu bekehren? — Wem soll ich danken? — (zu Eyterborn) Freund, ich bin arm, aber ich schäme mich meiner Armuth nicht. Wer mir heimlich giebt, meynt es freylich gut, er verschmäht meinen Dank nicht, der edle Mann will mir ihn nur ersparen. Aber einem guten Menschen ist damit nicht gedient, ein guter Mensch nimmt nur das gern, wofür er herzlich danken darf. — Freund! ich bitte Sie, wenn Sie können, helfen Sie mir aus dem Traume.

Eyterb. (zuckt die Achseln, und macht eine zweydeutige Miene.)

Phil. Was bedeutet dies Achselzucken? Sie können nicht? oder Sie wollen nicht?

Eyterb. Wenn Sie Ihre wahren Freunde kennen, was bedarf es denn noch einer Erklärung? und wenn Sie deren viele haben, die solcher Handlungen fähig sind, so wünsche ich Ihnen Glück.

Phil. Diese Art mir auszuweichen, bringt mich fast auf die Vermuthung, daß Sie selbst der großmüthige Geber sind.

Eyterb. (sich nur schwach vertheidigend) Ich? — o ich bitte — freylich, meine Freundschaft für Sie — meine Grundsätze — aber ich bin selbst nicht reich —

Phil. Um so eher. Die Reichen geben selten, und noch seltner heimlich.

Eyterb. Zu so ansehnlichen Geschenken gehört nicht blos guter Wille, sondern auch Vermögen. Beydes vereint kenne ich nur in dem jungen Grafen.

Lottchen. Vater, wenn der es ist, so will ich Tag und Nacht arbeiten, bis wir das Geld bezahlt haben.

Phil. Eher würde ich deiner Mutter Ring verkaufen, als solche Wohlthaten annehmen.

Eyterb. Manche Leute würden das Eigensinn schelten.

Phil. O Sie glauben nicht, wie kräftig solcher Eigensinn eine magere Suppe würzt.

Lottchen. Ich sehe unsern Doctor kommen. Vielleicht kann er das Räthsel lösen.

Eyterb. (spöttisch) Ey freylich! das ist ein Doctor, der Alles kann, Kranke kuriren, und Processe führen, und Romane stylisiren. (bey Seite) Fataler Mensch, mit seinen starren Blicken, überall durchkreuzt er meine Wege. (laut) Servitör, Herr Steuer-Einnehmer! überlegen Sie meinen Vorschlag. Ich meyne es ehrlich, und kenne die Welt nicht aus Romanen. (ab)

Lottchen. Immer hackt er auf den braven Doctor. Das ist schlecht.

Phil. Pfuy, Lottchen! verdamme Niemand. So lange die Herzen der Menschen ohne Glasfenster bleiben, so lange darf keiner sagen: das ist schlecht! denn nur Gott schaut auf den Grund. Eyterborn ist ein ehrlicher Mann, aber ein Mensch. Der Doctor hat

ihm in's juristische Handwerk gepfuscht, und das hat ihn verdrossen.

Lottchen. Ich wette, wenn dieser Eyterborn einen Kranken kurirte, der Doctor würde sich drüber freuen, und folglich ist er ein besserer Mensch.

Phil. Das mag seyn.

Siebente Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, lieber Doctor! mein Lottchen hielt Ihnen eben eine Lobrede.

Bluhm. Ich höre mich zwar nicht gern ins Gesicht loben, aber dießmal wäre ich doch gern dabey gewesen.

Lottchen. O ich denke viel mehr Gutes von Ihnen als ich sage. Wir sprachen über Sie und Eyterborn. Was haben Sie dem Manne gethan? er kann Sie nicht leiden.

Bluhm. Es giebt Menschen, deren Feindschaft man blos dadurch erwirbt, daß man sie kennt und durchschaut; so wie es das sicherste Mittel ist, die Liebe der ganzen Welt

zu gewinnen, wenn man jeden Menschen für das zu nehmen scheint, wofür er sich gern geben möchte.

Phil. Heute ist es mir unmöglich, mit Ihnen über die Menschen zu philosophiren, denn heute kann ich sie nur lieben. Denken Sie, lieber Doctor, da halte ich zwey bezahlte Rechnungen in meiner Hand, bezahlt und quittirt, ohne daß es mich einen Heller kostet.

Bluhm. (sich fremd stellend) Ey, wie das?

Phil. Ein unbekannter Wohlthäter. Helfen Sie mir rathen.

Bluhm. (nachsinnend) Ich wüßte nur Einen Mann, den ich dessen fähig hielte —

Phil. (hastig) Und der wäre?

Bluhm. Ihr Bruder.

Phil. Mein Bruder? Er, der seit funfzehen Jahren die bittersten Schriften gegen mich eingab?

Bluhm. Jene Schriften hat sein Advocat geschrieben; diese Rechnungen hat er selbst bezahlt.

Phil. Würklich bezahlt?

Bluhm. Ich vermuthe wenigstens. Er hat mich einigemal von weiten über Ihre Umstände ausgehohlt.

Phil. (versinkt in Nachdenken.)

Traugott. (vor sich murmelnd) Hm! wer da schweigen kann —

Bluhm. (ihn schnell unterbrechend) Guten Tag, Traugott! wie geht es ihm?

Traugott. (brummend) Ich weiß auch gar nicht warum —

Bluhm. Warum die Leute so wenig Stiefeln tragen? das kommt daher, weil wir in einer Residenz leben. (Er winkt ihm mit den Augen.)

Traugott. Ja, ja, ich verstehe. Schon gut, schon gut.

Phil. Freund! Sie haben eine Centnerlast auf mein Herz gewälzt.

Bluhm. Sollte Bruderliebe so drückend seyn?

Phil. Wohlthaten aus Feindes Hand —

Bluhm. Sind der Erste Schritt in das Gebiet der Freundschaft.

Lottchen. Ach! wenn ich doch endlich den Oheim lieben dürfte!

Bluhm. Das werden Sie bald dürfen. Lieber Freund, ich bin ein Friedens-Bote. Der Proceß ist geschlichtet, ganz nach Ihrem Wunsche. Die Acten werden in die Polter-Kammer geworfen, und mit ihnen aller Groll.

Phil. Hilf mir auf, Lottchen! daß ich dem Biedermanne um den Hals falle.

Bluhm. (ihn umarmend) Gott erhalte Ihnen Gesundheit und Frieden! es sind die größten irrdischen Schätze.

Lottchen. (ergreift mit beyden Händen die Seinige, und drückt sie mit Wärme) Guter, lieber Herr Doctor! Gott segne Sie! wenn Ihre alte Mutter Einmal krank werden sollte, nehmen Sie ja keine andere Wärterin, als mich.

Bluhm Ich halte Sie beym Wort.

Phil. Gott! du hast mich nie über meine Armuth murren hören! — nur heute — warum kann ich diesem Manne nicht vergelten!

Bluhm. Sie arm? im Besitz einer solchen Tochter?

Phil. Kann sie mehr, als ihre dankbaren Thränen mit den meinigen vermischen?

Bluhm. (mit Nachdruck) Sie könnte mehr.

Phil. (stutzt) Wie — Herr Doctor —

Bluhm. Werden Sie schlechter von mir denken, wenn Sie mich eigennützig finden sollten?

Phil. (zweifelhaft) Ich verstehe Sie nicht.

Bluhm. Auch Sie nicht, gutes Kind? — Sie erröthen?

Lottchen. Ja, das fühle ich — aber ich weiß wahrhaftig nicht warum?

Bluhm. Sagten Sie nicht diesen Morgen: Sie würden den Mann lieben, der Ihres Vaters Alter sorgenfrey machte?

Lottchen. Ja, das habe ich gesagt.

Bluhm. Und würden ihm Hand und Herz mit Freuden geben?

Lottchen. (schweigt und blickt vor sich nieder.)

Bluhm. Sagten Sie das nicht auch?

Lottchen. Ich glaube fast.

Bluhm. Werden Sie Ihr Wort nicht zurückziehn?

Lottchen. Nein.

Bluhm. Auch wenn ich der Mann wäre?

Lottchen. (schweigt.)

Bluhm. Sehen Sie mich an.

Lottchen. Ich kann nicht.

Bluhm. (ergreift ihre Hand) Ich habe Sie herzlich lieb.

Lottchen. Ich Sie auch.

Bluhm. Sie wollten meine alte Mutter pflegen —

Lottchen. Herzlich gern.

Bluhm. Und ich Ihren braven Vater.

Lottchen. Ach! Sie sind so gut — (mit sanften Thränen) ich verdiene das nicht.

Bluhm. Wer eine Tochter sieben Monate lang am Krankenbette ihres Vaters beobachten durfte, der kann in seiner Wahl nicht irren. — Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand.

Lottchen. (von Gefühl überwältigt, reißt sich los, stürzt in ihres Vaters Arme, und verbirgt ihr Gesicht an seinem Busen) Mein Vater!

Phil. (legt seine Hand auf ihr Haupt) Gott segnet mich heute um deinetwillen! du gutes, frommes Kind! dieß Glück verdankst du deiner kindlichen Liebe. O Herr Doctor! wenn meine Brust heute aufs Neue blutet, so ist es Ihre Schuld.

Schuld. Aber Sie würden mir den schönsten Tod geben, den Tod der Freude.

Bluhm. (ergreift seine Hand) Lassen Sie mich den väterlichen Segen theilen.

Phil. (mit inniger Herzlichkeit) Mein Sohn! — Schäme dich nicht, Lottchen, dem Manne, der dich so liebt, deine glühende Wange zu zeigen.

Lottchen. (blickt schüchtern auf.)

Phil. Gieb ihm in deines Vaters Gegenwart den Ersten Kuß.

Bluhm. (umarmt mit Entzücken die sich sanft Sträubende.)

Phil. Mit diesem Kusse hat mein Sohn jede bange Sorge der Zukunft von mir genommen. Nun Gott! gebiete über mein Leben! ich hinterlasse keine Wayse. — Das Kapital meines Kindes, Unschuld und Tugend, sind in den Händen eines redlichen Vormunds.

Bluhm. Im erweiterten Kreise Ihrer häuslichen Freuden, wird Ihre Brust von nun an freyer athmen. Nur Einer fehlt uns noch in diesem glücklichen Familien-Cirkel — Ihr Bruder —

Phil. Ach!

Bluhm. Bald, hoffe ich, sind wir am Ziele.

Phil. Keine Demüthigung, lieber Doctor.

Bluhm. Ihre Ehre ist jetzt die Meinige.

Phil. Er wird den Ersten Schritt nicht thun, und ich kann ihn nicht thun.

Bluhm. Warum nicht?

Phil. Weil mein Bruder reich ist.

Bluhm. Ich ehre diese Gesinnungen, und hatte sie voraus gesehn, darum erklärte ich mich heute.

Phil. Welchen Unterschied kann diese Erklärung —

Bluhm. Allerdings! bin ich nicht auch reich? und ist, was ich besitze, nicht Ihr Eigenthum!

Phil. (schüttelt den Kopf.)

Bluhm. Sie gaben mir, was keine Erden-Schätze aufwiegen — ein gutes Weib! und wollten das wenige verschmähen, was ich zu geben vermag? — Nein, die Gleichheit zwischen Ihnen und Ihrem Bruder ist wieder hergestellt, und Gleichheit giebt Vertrauen.

Doch

Doch verlange ich nicht, daß Sie selbst ihm entgegen kommen, nur an meine Braut wage ich die Erste Bitte.

Lottchen. (mit kindlicher Herzlichkeit) O geschwind! wenn ich doch etwas thun könnte, das Ihnen lieb wäre.

Bluhm. Es würde mir sehr lieb seyn, bestes Lottchen, wenn Sie zu Ihrem Oheim giengen, und ihm zu seinem Geburtstage Glück wünschten.

Lottchen. Herzlich gern.

Phil. Sie ist Ihre Braut, und meine Tochter — bedenken Sie, wie tief wir beyde uns gekränkt fühlen würden, wenn er sie zurückwiese.

Bluhm. Das ist meine Sorge. Ich kenne Ihren Bruder, und kenne Lottchen.

Phil. Nun in Gottes Namen!

Bluhm. Dann müssen wir den Abend froh mit einander zubringen. Es ist ja mein Verlobungstag.

Phil. Sie bleiben bey uns, lieber Sohn.

Bluhm. Nicht hier in diesem engen Hause. Frömmigkeit und Freude haben das mitein-

einander gemein, daß sie unter Gottes freyem Himmel am lautesten, am gerührtesten sind. In Ihrem Garten wollen wir zusammen kommen.

Phil. In meinem Garten?

Bluhm. Sie müssen doch sehn wie er aussieht, nachdem das Unkraut des Bruder-Zwistes ausgerottet worden. Wir, und ein Paar redliche Freunde — wenig Menschen, aber in jeder Brust ein Herz. Ich habe mir das so ausgedacht. Verderben Sie mir meine Freude nicht.

Phil. Ich sollte Ihnen eine Freude verderben? da sey Gott für! Die alte Anne soll mir gleich meinen braunen Rock ausbürsten — Ach Gott! wo ist denn die alte Anne? die haben wir ganz vergessen. — Anne! Anne! — pfuy! daß ich auch so spät an sie denken mußte.

Anne. (kommt aus dem Hause) Hier bin ich, Herr Steuer-Einnehmer.

Phil. Bist du da? (er klopft sie auf die Backen) Komm, komm, du gute, alte, redliche Seele! Führe mich hinein, ich will dir Wunderdinge erzählen.

Anne. Ey, Sie sehen ja so vergnügt aus.

Phil. Komm nur, komm; ich sage dir, du wirst vor Freuden weinen. (Anne führt ihn in das Haus.)

Bluhm. Gehn Sie, liebes Lottchen, gehn Sie zu Ihrem Oheim. Der Engel des Friedens umschwebe Sie! (Er folgt Philipp.)

Achte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen. Wie ist mir? — habe ich geträumt? — ist denn Alles das wahr, was hier vorgegangen? — ich bin Braut? — die Braut des edelsten, liebenswürdigsten Mannes? —

Traugott. (naht sich schüchtern) Darf ein ehrlicher Kerl seinen Glückwunsch — Kurios, die hellen Thränen laufen mir über die Backen.

Lottchen. Ich danke ihm, guter Traugott.

Traugott. Ich hätte wohl noch eine Bitte an Sie, Mamsell — (er stockt) Mamsell Braut.

Lottchen. Rede er.

Traugott. Sie waren diesen Morgen so gut, ein paar Schuh von mir anzunehmen — es sind freylich nur schlechte Schuh von Leder — aber Sie könnten mir eine große Freude machen, wenn Sie — wenn Sie in den Schuhen zur Trauung giengen.

Lottchen. Das will ich. Da hat er meine Hand darauf.

Traugott. (küßt ihr die Hand ehrerbietig) Dank und Segen, liebe, gute Mamsell! Nun will ich Morgen mit dem Frühsten auf die Wanderschaft gehn.

Lottchen. Morgen schon? wie fällt ihm das so plötzlich ein?

Traugott. Ach! der Vater hat schon lange davon gesprochen, aber ich weiß nicht, ich hatte immer keine rechte Lust dazu. Nun ist mirs aber, als müßte ich noch heute fort.

Lottchen. Will er denn nicht hier bleiben, bis zu meiner Hochzeit?

Traugott. (ängstlich und schnell) Nein, nein! — nein! — Morgen ganz früh, wenn Sie noch sanft schlummern, und von Ihrem braven Liebsten träumen, ist Traugott schon über alle Berge.

Lottchen. Gott lasse es ihm auch in der Fremde wohl gehn.

Traugott. Um drey Jahre komme ich zurück, da wird wohl schon — (er macht eine verstohlne Pantomime, doch ohne Lottchen anzusehn) Nun leben Sie wohl! Herzens-Mamsell! ich will mein bisgen Haabseligkeiten zusammen packen.

Lottchen. Wo gedenkt er denn hin?

Traugott. Nach Rußland, dort soll es brav kalt seyn.

Lottchen. Vergesse er seine guten Freunde nicht in der Ferne.

Traugott. Ach nein! nein! dafür ist mir gar nicht bange. (Er geht langsam, und kehrt noch einmal um) Darf ich Sie denn auch besuchen, wenn ich zurückkomme?

Lottchen. Es wird mir lieb seyn, ehrlicher Traugott.

Traugott. Es wird Ihnen lieb seyn? — gewiß? — Nun, mir wirds auch recht lieb seyn! — (Er wischt sich die Thränen aus den Augen und geht langsam in das Haus.)

Lottchen. Nun zu meinem Oheim! — O! wenn es mir gelänge, meinem guten Vater,

ter, heute an seinem Geburtstage, einen Sohn und einen Bruder zu schenken. (Sie geht ab.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Akt.

(Zimmer in Franz Bertrams Hause.)

Erste Scene.

Frau Grießgram sitzt und schlummert, mit einem Gebetbuch in der Hand und der Brille auf der Nase. Lottchen tritt schüchtern herein, und sieht sich überall um.

Lottchen. Draussen Niemand und hier Niemand. (sie erblickt die schlafende Frau Grießgram, erschrickt und weiß nicht, ob sie näher treten soll. Endlich hustet sie.)

Fr. Grießgr. (erwacht, gähnt und reibt sich die Augen) War mirs doch als ob Jemand hustete.

Lottchen. (hustet noch einmal.)

Fr. Grießgr. (sieht sich um. Verdrüßlich und gezogen) Nun? wer ist denn da?

Lottchen. Ihre Dienerin, Madam.

Fr. Grießgr. (immer unfreundlich) Wer ist sie? was will sie?

Lottchen. Ich wünschte den Herrn Kapitain zu sprechen.

Fr. Grießgr. Was hat sie bey dem Herrn Kapitain zu schaffen?

Lottchen. Ich wollte ihm zu seinem Geburtstage Glück wünschen.

Fr. Grießgr. Kurios! Arme Leute könnten ein Dutzend Geburtstage im Jahre haben, kein Mensch würde darnach fragen; aber ein reicher Mann — da kommen sie wie die Ameisen aus allen Löchern; da machen sie rothe Striche im Kalender, damit sie es künftiges Jahr nicht vergessen, wo was zu holen ist. — Je du mein Gott! Jüngfergen, was geht sie denn des Herrn Kapitains Geburtstag an?

Lottchen. Das werde ich ihm schon selbst sagen.

Fr. Grießgr. So? — ey! seht mir doch! ihm selbst sagen? — ja, wenn wir ihn nur schon gesprochen hätten. Mein gu-

tes

tes Kind, hier bin ich Frau im Hause, mir muß man sein Anliegen vertrauen.

Lottchen. Ich wußte nicht, daß mein Oheim verheirathet sey.

Fr. Grießgr. (stuzt) Oheim? — ich will nicht hoffen — sie ist doch wohl nicht — ja, ja, das Gesicht giebts beynahe — die Jungfer Bertram?

Lottchen. Die bin ich.

Fr. Grießgr. (sie schief ansehend) Ja, ja, sie ist ihrer seeligen Mutter wie aus den Augen geschnitten.

Lottchen. (geht freundlich und zutraulich auf sie zu) Haben Sie meine seelige Mutter gekannt?

Fr. Grießgr. So vom Ansehn. Je du lieber Gott! was will sie denn hier? weiß sie denn nicht, daß der Herr Kapitain von der ganzen Familie nichts hören und nichts sehen mag?

Lottchen. Das war vormals. Aber jetzt, da der böse Proceß verglichen ist —

Fr. Grießgr. Was? ist er verglichen? haben sie meinen armen Herrn doch endlich übertölpelt?

Lottchen. Ach Gott! wir sind so froh über den Vergleich —

Fr. Grießgr. Ja das glaub ich. Nun denkt ihr euch hier einzunisteln, hier ist ein warmes Nest.

Lottchen. Nein, Madam, wir denken nur, daß es schön ist, wenn ein Paar Brüder sich wieder lieb haben dürfen.

Fr. Grießgr. Die Redensart hat ihr der liebe Papa wohl einstudirt? und da kommt sie nun her, und will ihren Senf an den Mann bringen, und stört mich da in meiner Andacht; aber daraus wird nichts, Jungferchen, geh sie in Gottes Namen ihrer Wege. Der Herr Kapitain ist krank, er schläft, und hat auf das strengste verboten, Besuche anzunehmen, am wenigsten aus dem Hause.

Lottchen. Soll ich ihn denn würklich nicht einmal sehn?

Fr. Grießgr. Kind, was kann das helfen? sie würde nur ein böses, brummisches Gesicht sehn.

Lottchen. Aber ich darf doch gegen Abend wieder kommen?

Fr.

Fr. Grießgr. Beyleibe nicht! ich darf nicht einmal sagen, daß sie hier gewesen ist, sonst ärgert er sich, und bekommt gleich wieder Anfälle vom Zipperlein.

Lottchen. Ach! das wird meinen guten Vater sehr schmerzen!

Fr. Grießgr. Er muß sich wie ein Christ darein finden. Hat er doch den Ersten Schritt zur Aussöhnung gethan, das war löblich. Ach sie glaubt gar nicht, was für ein wunderlicher Mann der Herr Kapitain ist! man hat seine liebe Noth mit ihm. Den ganzen Tag gepoltert um nichts und wieder nichts. — Geh sie, geh sie, Jungfergen, daß er sie ja nicht hier antrifft, denn in der ersten Hitze ist er ein Barbar.

Lottchen Mein Vater spricht doch immer: er habe ein gutes, redliches Herz.

Fr. Grießgr. Ja, ja, redlich, das wohl, aber grimmig! — Fort! fort Jungfer! grüße sie den lieben Papa. Sage Sie, die Frau Grießgram hat seit funfzehen Jahren an dem harten Bruderherzen gehammert und geklopft, aber es hilft nichts, es ist Alles vergebens.

Lottchen. Mein armer Vater!

Fr. Grießgr. Arm? ja so höre ich. Du lieber Gott! wir können nicht Alle reich seyn. Es geht ihr wohl knapp Jungfergen? Das Fähngen da ist wohl ihr Sonntags-Staat? Nun, nun, wenn man nur ehrlich dabey ist.

Lottchen. Das sind wir.

Fr. Grießgr. Das gute Kind dauert mich, das Herz geht mir über! — Ich werde — ja gewiß ich werde —

Lottchen. (hoffnungsvoll) Was liebe Madam?

Fr. Grießgr. Sie und den lieben Papa in mein Gebet einschließen.

Lottchen. Ach! ich bete auch für alle Menschen, selbst für die, die uns übel wollen. Leben Sie wohl, Madam! — (sie entfernt sich langsam.)

Fr. Grießgr. Gott befohlen! — (bey Seite) Endlich geht sie. Das wäre mir eben recht, einen solchen glatten Iltis unter meine Eyer zu lassen, über denen ich seit funfzehen Jahren so emsig brüte.

Zweyte Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (der Lottchen an der Thür begegnet.) Wer ist sie, liebes Kind? zu wem will sie?

Lottchen. Ach! ich wollte zu meinem Oheim, aber ich darf nicht.

Hans. Ey, Sie sind doch wohl nicht gar Mamsell Bertram?

Lottchen. Ja, die bin ich.

Hans. Willkommen! willkommen! wenn so ein hübsches, frommes Kind über die Schwelle eines Hauses tritt, so bringt sie den Frieden in jeder Rockfalte mit.

Lottchen. Wollte Gott!

Hans. Und Sie dürfen nicht zum Herrn Kapitain? Wer hat es Ihnen denn verboten?

Fr. Grießgr. Ich.

Hans. Ey, ey, Frau Grießgram, mit welchem Rechte —

Fr. Grießgr. Darum lasse er sich unbekümmert, ich weiß wohl was ich thue. Lasse er die Jungfer in Gottes Namen gehn, der Herr schläft.

Hans. Er schläft? bin ich doch noch vor zehn Minuten bey ihm gewesen; und hat mich auch wieder bestellt, ich soll ihm aus dem grossen Buche vorlesen, wo die See-Reisen drinn stehn. Warten Sie nur einen Augenblick, Mamsell, ich will Sie gleich melden.

Lottchen. Gern, gern will ich warten.

Fr. Grießgr. (tritt vor die Thür) Hans, er soll das bleiben lassen! ich will es nicht haben.

Hans Frau Grießgram, ich glaube sie hat den Teufel im Leibe. (Er schiebt sie unsanft weg, und geht in seines Herrn Zimmer.)

Dritte Scene.

Frau Grießgram und Lottchen.

Fr. Grießgr. Was? — mich so weg zu schieben? — mir blaue Flecke in die Arme zu kneipen? Du Erz-Grobian! — Nun Mamsell, ich gratulire! (mit einer höhnischen Verbeugung) Wissen Sie Ihre Rolle gut auswendig? Gehn Sie dem lieben Oncle fein um den Bart, der hat Batzen —

Lottchen. Ich verlange ja nichts als seine Liebe.

Fr. Grießgr. Ja doch, das klingt zuckersüß; aber wir wissen schon was dahinter steckt — eine honette Betteley.

Lottchen. Liebe Madam, was habe ich Ihnen zu Leide gethan?

Fr. Grießgr. Sie? mir? nichts! auf der Welt gar nichts. Meine gute Mamsell, es giebt gewisse Leute, die von gewissen Leuten gar nicht beleidigt werden können, und wenn gewisse Leute Alles sagen wollten, was die Stadt von gewissen Leuten spricht, so würden gewisse Leute vor Schaam ihre Augen nicht aufschlagen können. Aber wer in den Koth greift, besudelt sich, und eine gute Christin kann weiter nichts thun, als Gott bitten, daß er die Sünder strafe. Ich empfehle mich, Jungfer Steuer-Einnehmerin. (Sie macht einen tiefen Knix, und geht ab.)

Vierte Scene.

Lottchen allein.

Unsere alte Anne hat wohl Recht, das scheint eine bitterböse Frau zu seyn. Gut, daß sie

gieng,

gieng, so kann ich freyer sprechen. — Ob es wahr seyn mag, daß mein Oheim so hitzig, so polternd — wer weiß, sie wollte mich wohl nur furchtsam machen. — Und wenn auch; es gilt meines Vaters Freude! Sey muthig, Lotte! eine böse Viertelstunde hat auch nur 15 Minuten. — Ich höre gehn — ach! wie mir das Herz klopft! (sie bleibt schüchtern im Hintergrunde stehn.)

Fünfte Scene.

Franz Bertram. Hans. Lottchen.

Franz. (setzt sich auf einen Stuhl, ohne sich nach Lottchen umzusehn) Die Jungfer Nichte? was will denn die bey mir?

Hans. Ich weiß nicht, aber sie sieht so liebreich aus, daß ich wetten wollte, sie bringt gute Botschafft.

Franz. (nach einer Pause) Nun, wo ist sie denn?

Hans. Da hinten steht sie.

Franz. Ich soll ihr wohl entgegen hinken?

Hans. Kommen Sie doch näher, liebe Mamsell.

Lott.

Lottchen. (wankt und bleibt furchtsam auf ihrem Platze.)

Franz. (horcht ob sie näher kommt) Ich höre nichts.

Hans. Sie zittert.

Franz. Zum Henker! warum zittert sie denn?

Lottchen. (tritt einige Schritte näher) Ich — ich —

Franz. (zu Hans, der neben seinem Stuhle steht) Nun? kann sie nicht reden?

Hans. Sie weint.

Franz. Zum Teufel! warum weint sie denn?

Lottchen. (faßt sich ein Herz) Ich komme, lieber Oheim, Ihnen Glück zu wünschen.

Franz. (rauh) Wozu?

Lottchen. Zu Ihrem Geburtstage.

Franz. Großen Dank! Sie hat wohl erst seit Jahr und Tag gehen gelernt, weil sie heute zum Erstenmale kommt?

Lottchen. Seit ich fühlen und denken kann, zog mein Herz mich täglich hieher.

Franz. So, so. Wie alt ist sie denn?

Lott-

Lottchen. Siebzehen Jahr.

Franz. Ja, ja, als ich vor sechzehen Jahren zurückkam, war sie ein Ding so lang wie meine Hand.

Lottchen. Damals hat mein guter Oheim mich auf seinen Armen getragen, und mir geliebkost. Ich habe mir das recht oft von der alten Anne erzählen lassen.

Franz. Ihr guter Oheim war damals ein guter Narr.

Lottchen. Ich verlohr meine brave Mutter so früh.

Franz. Die Mutter war brav, ja, sehr brav.

Lottchen. Wäre sie leben geblieben, es wäre wohl vieles nicht geschehn.

Franz. Kann wohl seyn; die hat ihren Vater von manchem dummen Streiche abgehalten.

Lottchen. Mein Vater kann sich irren, böse Menschen konnten ihn irre führen; aber die Liebe zu seinem einzigen Bruder konnten sie nie aus seiner Brust rotten.

Franz. Er hat mir seit funfzehen Jahren saubere Beweise von dieser Liebe gegeben.

Lottchen. Es ist vorbey! Das Gewissens-Gericht hat einen Schleyer über die Vergangenheit geworfen. Geh zu meinem Bruder, sagte mein Vater, sey du der Friedensbote, dich wird er nicht von sich stoßen, du bist ja ganz unschuldig. Er hat dich als ein kleines Kind geliebt, er hat deine Mutter geliebt, er wird um deiner Mutter willen dir seine Hand reichen, und du wirst sie mit kindlicher Liebe an deine Lippen drücken.

Franz. (immer ohne sie anzusehn) Freylich, sie kann nichts dafür, sie muß wohl singen wie der Alte pfeift. Ich habe auch keinen Groll gegen sie. Geh sie in Gottes Namen. Wie heißt sie denn?

Lottchen. Lottchen.

Franz. Lottchen, ganz recht. Ich glaube gar, ich habe zu Gevatter bey ihr gestanden.

Lottchen. O! der Mann, der mich in den Bund der Christen aufnahm, der mir Liebe versprach, als ich noch nicht lallen konnte, wird mich heute nicht ohne einen freundlichen Blick aus seinem Hause weisen.

Franz. (dreht flüchtig das Auge nach ihr, doch ohne sie ins Gesicht zu fassen) Schon gut, geh sie nur. Sie soll in meinem Testament nicht vergessen werden.

Lottchen. Das war hart.

Franz. (auffahrend) Hart? warum hart?

Lottchen. Lieber, guter Oheim! in Ihrem Herzen wollte ich stehn, nicht in Ihrem Testamente.

Franz. (gutmüthig verlegen) Nun ja doch — ich muß aber doch — weil ich ihr Pathe bin — und weil sie sich zu mir bemüht hat — (Er greift in die Tasche.)

Lottchen. (schmerzhaft) Bemüht?

Franz. Nehme sie da ein kleines Geschenk. (Er reicht ihr, mit abgewandtem Gesichte einige Goldstücke.)

Lottchen. (ergreift seine Hand mit Heftigkeit) Ich sehe nur die Hand, die Sie mir reichen, nicht Ihr Geschenk! Die Hand will ich behalten, Ihr Geschenk mit meinen Thränen netzen, und Sie bitten, es zurück zu nehmen.

Franz. (erschüttert) Mädgen, du bist stolz.

Lottchen. Stolz, wenn Sie mir Ihre Liebe schenken. Hier kniet die Stolze an Ihrem Sessel, und bittet nur um einen einzigen Blick. Meine gute Mutter konnte mir nichts hinterlassen, als ihre Züge; diese Züge werden Sie an eine längst vermoderte Freundin erinnern, diese Erinnerung wird Ihr Herz erweichen, und mir einen zweyten Vater schenken.

Franz. (sieht sie einige mal verstohlen und gerührt an, und kehrt sich dann zu Hans) Hans! — sie sieht ihrer Mutter sehr ähnlich — Potz Element! Hans! hilf mir los!

Hans. (schluchzend) Herr Kapitain, ich kann nicht.

Franz. Ich glaube gar du greinst? — Hans, ich sage dir, hilf mir los!

Hans. (hebt Lottchen auf, und legt sie dem Kapitain in die Arme)

Lottchen. Mein guter, mein lieber Oheim!

Franz. (sich schwach sträubend) Halt er an! das heißt übersegelt bey Nacht und Nebel.

Lottchen. Ich sehe eine Thräne in Ihrem Auge, o! die können mir alle Ihre Goldstücke nicht bezahlen!

Franz. Nun ja, ja, du hast mich überrumpelt. Geh auf deiner Mutter Grab und danke es ihr. Als du getauft wurdest, und als ich nachher vor ihr Bette trat, ihr die Hand reichte, da faßte sie meine Hand mit ihren beyden, und — und sah gerade so aus wie du jetzt, und sprach zu mir: lieber Bruder, ich lege das Kind an Ihr Herz. Wenn ich sterbe — (er kann vor Wehmuth nicht weiter reden. Endlich sagt er hastig) Vier Wochen nachher war sie tod. — (Eine Pause, in welcher alle seine Muskeln arbeiten.) Komm Mädgen! komm an mein Herz!

Lottchen. (sinkt in seine Arme.)

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. O schön! ich komme zu rechter Zeit.

Franz. Da sehn Sie nur, das verdammte Mädgen! hat mich so weich gemacht, so weibisch — (komisch zürnend) Du! — geh mir aus den Augen!

Lottchen. O! nun kenne ich meines guten Oheims Herz! nun ist alle meine Furcht verschwunden.

Franz. So? hattest du Furcht vor mir? Die Leute hatten dir wohl gesagt, ich sey ein Bär?

Lottchen. Die Madam hier im Hause hatte mir so bang gemacht.

Franz. Welche Madam?

Hans. Wieder ein Stückgen von der frommen Frau Grießgram.

Franz. Das ist Wasser auf deine Mühle, nicht wahr?

Hans. Der Henker mag da das Maul halten. Ich trete herein, das liebe gute Kind will eben von dannen gehn, und verschluckt ein Thrängen; das Thrängen war klein, ich mögte es aber doch nicht auf meiner Seele tragen. Ich frage: wohin? — ach! ich darf nicht zu meinem Oheim! — Je warum denn nicht? zu ihm darf jedermann, besonders wer die Augen voll Wasser hat. — Da stellt sich die Frau Grießgram hier vor die Thür, und setzt ihre dicken Arme in die Seite wie ein Henkeltopf,

und will mich nicht hinein lassen, (eifrig) mich den alten Hans Buller, will sie nicht zu seinem Kapitän lassen! will mir weiß machen, er schlafe; mir, dem alten Hans Buller, der seit dreyßig Jahren weiß, daß der Herr Kapitän nach dem Essen niemals schläft. Aber ich meyne, ich schob sie unsanft auf die Seite, wie einen Passagier, der beym Sturm auf dem Verdeck überall im Wege steht.

Franz. Nun sieh nur, Hans, wie du das wieder schief genommen hast. Sie hat geglaubt, ich schlafe; sie hat es gut gemeynt, und wer es gut meynt, wäre er auch ein Esel, den sollte man immer mit Sanftmuth zurechtweisen.

Bluhm. Mamsell Lottchen wird uns am besten sagen können, wie sie empfangen wurde.

Lottchen. Ach! ich bin so froh! ich habe Alles vergessen.

Franz. Vergessen? Also war doch da was zu vergessen? — Heraus mit der Sprache!

Lottchen. Eines kränkte mich freylich tief. Sie sagte, ich käme um — (mit unterdrückten Thränen) um zu betteln!

Franz. Halt er an! das war dumm!

Hans.

Hans. Nein, es war schlecht.

Franz. Du hast recht, Hans, es war schlecht. Das muß ihr so entfahren seyn.

Bluhm. Gleichviel, solche Regenwölkgen sollen uns diesen schönen Tag nicht trüben. Nur freuen wollen wir uns, daß diese heitere Stunde, die Erinnerung an funfzehen böse Jahre verschlungen hat. Der Leiden der Menschheit giebt es viele, aber wer könnte noch murren, wenn er sieht, daß ein einziger Sonnenblick der Freude sie alle auffsaugt, wie einen schweren Regentropfen, der den Blumenkelch niederbog. Heute freuen sich Engel mit uns, denn heute wurden zwey Brüder versöhnt!

Franz. Halt er an! Das Mädgen da hat mir nichts zu leide gethan. Sie ist meine Pathe, und der Mutter Sanftmuth wohnt ihr zwischen den Augenbraunen — man kann der Hexe nicht gram seyn. Aber was den Herrn Bruder betrifft, ey, der mag seine Straße wandeln, wenn wir uns nur nie begegnen.

Bluhm. Lieber Herr Kapitän! am Ende der Reise, wo alle Straßen in Eine zusammenlaufen, da muß man sich doch endlich begegnen.

Franz. Nun, dann mag der die Augen niederschlagen, dem das Gewissen schlägt.

Lottchen. Bester Oheim! ich bitte für meinen Vater.

Franz. Nichts! nichts! — Seht doch! kaum habe ich ihr einen Winkel in meinem Herzen eingeräumt, gleich wirthschaftet sie darin, als ob ihr das ganze Haus zugehörte.

Lottchen. Wenn ich es mit Blumen der Bruderliebe schmücke —

Franz. Paperlapapp! die Blumen sind längst verwelkt.

Hans. Denken Sie nur, wie das hinfort ganz anders hier im Hause seyn würde. Dann schmauchten Sie Ihr Abend-Pfeifgen nicht mehr allein. Der alte garstige Kater würde vom Sofa herunter complimentirt. Ein Bruder säße neben Ihnen, Sie lezten sich mit ihm an Ihren Jugend-Freuden —

Franz. Laß mir meinen alten Kater zufrieden! er hat nie mit mir processirt.

Bluhm. Ich sehe wohl, wir müssen die Zeit zu Hülfe nehmen. O! wenn Liebe und Zeit in einen Bund treten, so stürzen sie ägypti-

sche

sche Pyramiden, und sprengen die Gräber, in welche gute Herzen sich einzuschliessen strebten. (zu Lottchen) Gehn Sie, liebes Kind, Ihr Vater erwartet Sie.

Franz. Bleiben soll sie. Ich habe funfzehen Jahre auf sie gewartet.

Bluhm. Ihr kranker Vater bedarf ihrer.

Lottchen. Ich darf doch wiederkommen?

Franz. Dumme Frage. Freylich darfst du wiederkommen — sollst auch wieder kommen, — hörst du?

Lottchen. Mit Freuden.

Franz. Nun, wann kommst du denn wieder?

Lottchen. Morgen, alle Tage.

Franz. So geh in Gottes Namen! und wenn du wieder kommst, so laß den Stolz zu Hause. Verstehst du mich? — Da liegen die Goldstücke noch auf der Erde, du wirst sie nicht aufheben, das weiß ich wohl.

Lottchen. Sieht denn uneigennützige Liebe dem Stolze so ähnlich?

Franz. Ja, ja, du nimmst sie nicht auf, wenn du auch gleich wüßtest, daß du mir eine Freude damit machtest.

Lottchen. (nimmt sie auf) Ich danke Ihnen, lieber Oheim. Ich will meinem kranken Vater eine Erquickung dadurch verschaffen. Das erlauben Sie mir doch?

Franz. Thu was du willst.

Lottchen. Ein Gruß von Ihnen würde ihn freylich mehr erquicken.

Franz. Nun zum Henker! so grüße ihn.

Lottchen. (küßt ihm entzückt die Hand) Leben Sie wohl. (ab.)

Franz. Hans, sieh nach, wo sie bleibt. Daß mir die flinke Dirne nicht etwa die steile Treppe herunter fällt. (Hans ab.)

Sechste Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. (wischt sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge) Was halten Sie von dem Mädgen?

Bluhm. Ein Kind der Unschuld und Natur.

Franz. Ja? meynen Sie? dann ließe sich ja wohl etwas für sie thun. Ich glaube wahrhaftig, die kleine Hexe versteht besser als Sie, meine

meine Füße in Respect zu halten. So lange sie da war, muckſten die rebelliſchen Unterthanen nicht. Nun fängt es wieder an zu ziehen und zu ſchneiden —

Bluhm. Wenn der Himmel Ihnen ein ſo leichtes, ſüßes Mittel zeigt, Ihre Schmerzen zu mildern, ſo würden Sie wohl thun, ſich deſſen immer zu bedienen.

Franz. Immer? ja recht gern. Aber der Vater wird mir das Mädgen nicht abtreten? wie?

Bluhm. Ey, Sie müſſen den Vater dazu nehmen.

Franz. Halt er an! Daraus wird nichts.

Bluhm. Ich wünſche Ihnen Glück, der Proceß iſt verglichen.

Franz. Iſt er? Haben Sie Dank! herzlichen Dank! Dieſe Arzeney mag leicht wirkſamer ſeyn, als Ihr Bad von Salzſäure. Ich frage nicht, wie er verglichen iſt? es gilt mir gleichviel.

Bluhm. Der Garten bleibt zeitlebens Ihr Eigenthum.

Franz. Ich ſchenke ihn dem Mädgen.

Bluhm. Nach Ihrem Tode fällt er an Ihren Bruder, oder dessen Erben zurück.

Franz. Aber ich sage: ich schenke ihn dem Mädgen, gleich auf der Stelle.

Bluhm. Desto besser! das hätten Sie längst thun sollen.

Franz. Warum kam die Dirne nicht früher?

Bluhm. Danken wir dem Himmel, daß sie nicht zu spät kam. Jetzt, lieber Herr Kapitän, hören Sie die Bitte eines Freundes, und den Befehl Ihres Arztes. Sie haben heute so mancherley Gemüthsbewegungen gehabt, Sie müssen sich zerstreuen, die frische Luft genießen.

Franz. Herzlich gern, wenn Sie meynen, daß es mir wohl thun wird. In die frische Luft läßt sich ein alter See-Mann nicht zweymal einladen.

Bluhm. Ich habe ein paar gute Freunde zu einer Collation gebeten, und der Ort, wo wir diesen schönen Frühlingstag genießen wollen, ist — werden Sie meine Kühnheit verzeihen? — ist Ihr Garten.

Franz. Mein Garten?

Bluhm. Ich denke, es soll Ihnen lieb seyn, nach funfzehen Jahren den Ort in Frieden zu betreten, wo die ersten Freuden Ihrer Jugend noch aus jeder Hecke schielen.

Franz. Herr! es wird mir doch wunderlich zu muthe werden, wenn ich in den Garten komme. Ist denn die alte Gartenthür noch davor? Ich habe Einmal als Knabe mit Rothstift einen Husaren darauf gezeichnet.

Bluhm. Der Husar ist noch nicht ganz verloschen.

Franz. Nicht? — ey, kurios! es sind unterdessen so viele Menschen gestorben, so manche Freuden zu Grabe gegangen, und der Husar reitet noch immer frisch darauf los. Ja, ja, wir wollen hin, gleich jetzt. Es ist doch sonderbar, ich habe ordentlich eine Sehnsucht, den Husaren wieder zu sehn. — Aber sprachen Sie nicht von Fremden, die Sie eingeladen haben? Ich tauge nicht unter Fremde.

Bluhm. Nur ein paar gute freundliche Menschen; denn in großen Gesellschaften wird die Freude stumm wie ein kluger Mann.

Franz. Wohlan! Hans!

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Franz. Laß den Wagen anspannen.

Bluhm. Ist nicht nöthig, mein Wagen ist vor der Thür.

Franz. Hans, wir fahren aus; und kannst du rathen wohin? — in meinen Garten. Es ist Alles vorbey, Alles ausgeglichen. Ich fahre in meinen Garten.

Hans. (zu Bluhm) Schenke Ihnen der Himmel dafür den ewigen Paradies-Garten.

Franz. Gieb mir meinen Hut.

Hans. Hier im Hause wäre wohl vorher noch eine kleine Expedition zu machen.

Franz. Eine Expedition?

Hans. Der Advocat Eyterborn hat sich eben zur Frau Grießgram geschlichen.

Franz. Ey was geht es mich an?

Hans. Mich aber sehr viel, werther Herr Kapitän. Als Sie mich diesen Morgen einen Lügner schalten, da hat mein Herz geblutet. Ich bin nur ein armer Teufel, aber es muß Ihnen daran liegen, zu wissen, ob ich ein schlechter

Kerl bin oder nicht; denn wenn ich Sie dreyssig Jahre lang betrogen habe, so rathe ich Ihnen, in den nächsten dreyßig Jahren keinem Menschen wieder zu trauen. Drum lassen Sie sichs gefallen, mit mir auf meine Dachkammer zu steigen.

Franz. Narr! ich glaube ja, daß du es ehrlich meynst.

Hans. Sie sollen aber auch glauben, daß meine Ehrlichkeit mit der Wahrheit Brüderschaft getrunken hat. Lieber Herr Kapitän! ich kann nicht eher wieder ruhig schlafen, bis ich Sie überzeugt habe.

Franz. Nun so komm! es wird mir sauer genug werden, die Treppe zu steigen.

Bluhm. Ich gehe indessen voraus, meine Gäste zu empfangen. Auf Wiedersehn! (ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. (bereits im Gehen begriffen, bleibt plötzlich stehn) Hans, ich denke eben, was kann das helfen? — Gesetzt den Fall, ich hörte mit

meinen

meinen eigenen Ohren, daß die Frau Grießgram eine Bestie ist, was soll ich denn machen?

Hans. Sie aus dem Hause jagen.

Franz. Hans, ich fürchte, das wird mir weher thun als ihr. Ich bin immer acht Tage vorher verdrüßlich, wenn ich Jemanden aus dem Hause jagen soll. Wir sind doch alle arme Sünder, und der liebe Gott jagt Niemanden aus der Welt. Hernach denke ich auch: ich habe so wenig zu verlieren; wenn ich mir einbilde, daß ein Mensch mich lieb hat, so thut mir der einen schlechten Gefallen, der mich vom Gegentheil überzeugt.

Hans. Heute können Sie schon was wagen; Sie haben eine Nichte gewonnen, die wohl besser ist, als neun und neunzig Frau Grießgrams.

Franz (im Abgehn) Du hast Recht, Hans. Sprich mir von dem lieben Mädgen, während wir die Treppe hinauf steigen; so wird mirs nicht so sauer. (Beyde ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Frau Grießgrams Schlafzimmer. Im Hintergrunde ein Bett mit Gardinen. Rechts ein Tisch, worauf zwey volle Weinflaschen, eine Torte, und eingemachte Früchte; daneben ein eiserner Geldkasten.

Erste Scene.

Franz Bertrams und Hans Bullers Stimmen, oben über der Decke.

Hansens Stimme. Wir sind entweder zu früh, oder zu spät gekommen.

Bertrams Stimme. (etwas entfernter) Wie so?

Hansens Stimme. Das Zimmer ist leer, ich höre sie im Vorsaale murmeln.

Bertr. St. So laß uns gehn.

Hans. St. Halt! halt! sie sind noch nicht hier gewesen. Da stehen volle Flaschen, und ein ganzer Tisch voll Kuchen.

Bertr. St. Laß mich das auch sehn.

Hans. St. (entfernt sich) Rechter Hand neben dem eisernen Kasten.

Bertr. St. (näher) Ja, ja, ich sehe wohl, aber mich so bücken, und auf die Erde zu kauren, das ist keine Sache für einen Podagristen. (Bey den letzten Worten entfernt sich die Stimme wieder etwas) Komm du her.

Hans. St. (näher) Eine Torte, wie ein Mastkorb; Ihnen brachte sie eine, die kaum so groß war als ein Kompaß-Kästgen. — St! sie kommen.

Bertr. St. Laß mich an das Loch.

Zweyte Scene.

Frau Grießgram und Eyterborn.

Fr. Grießgr. Die heillosen Menschen! ich will Tag und Nacht beten, daß der Zorn des Himmels erwache.

Eyterb. Hochgeschätzte Frau Grießgram, mit dem Beten werden wir nicht weit kommen.

Fr. Grießgr. Ach! es gab eine Zeit, wo man durch frommes Gebet es dahin bringen konnte, daß Feuer aus der Erde loderte, und ganze Rotten verschlang. Damals waren schöne Zeiten!

Eyterb. Fuimus Troes! wären jene Zeiten noch, so müßte vor allen Dingen die Schriftsteller-Rotte verschlungen werden. Was hilft das Klagen! sie lachen ins Fäustgen. Der Vergleich ist geschlossen.

Fr. Grießgr. Setzen Sie sich, mein trauter Seelen-Freund! wir wollen unsern Gram durch leibliche Wohlthaten ein wenig zu mildern suchen. (sie schenkt fleißig ein, und präsentirt Kuchen, beyde lassen sichs gut schmecken.)

Eyterb. An dem lumpigten Garten wäre endlich wenig gelegen — ein delicates Weingen — aber das führt weiter. Der romanhafte Doctor wird es dabey nicht lassen — eine liebliche Mandeltorte — er wird so lange predigen und declamiren, bis er die gutherzigen Narren zusammen gepredigt und declamirt hat. Und wenn das geschieht — gute Nacht, Erbschaft!

Fr. Grießgr. Herzens-Mann! Sie machen mir angst und bange. Was ist dabey zu thun?

Eyterb. Sie müssen alle Besuche von dort her zu verhindern suchen.

Fr. Grießgr. Je du lieber Gott! habe ich denn nicht die junge Dirne mit Spott und Hohn zurückgewiesen? Aber der Kettenhund, der Hans Buller, hat sie doch herein geführt, und ich glaube, sie sitzt noch bey dem Alten, und greint ihm was vor.

Eyterb. Wer?

Fr. Grießgr. Die Jungfer Steuer-Einnehmerin.

Eyterb. Sie ist bey ihm?

Fr. Grießgr. Leider ja! (nachspottend) Sie wollte dem lieben Oheim zum Geburtstag Glück wünschen.

Eyterb. Und Sie ließen sie bey ihm allein?

Fr. Grießgr. (mit einem zärtlichen Seitenblick) Weil ich meinen Trauten erwartete.

Eyterb. Servitör! hochgeschätzte Frau Grießgram, da haben Sie einen Bock geschossen. Ich kenne das Mädgen, es ist eine Schmeichel-Katze.

Fr. Grießgr. Was? eine solche unreife Dirne sollte mich um den Lohn meiner sechzehnjährigen Strapazen bringen? Bin ich deswegen

gen dem alten Narren so lange um den Bart gegangen? habe ihm Süppgen gekocht, die Arzeney mit meinem eigenen kleinen Finger eingerührt, die kranken Beine in Hasenfelle gewickelt, und seine abgedroschenen Heldenthaten hundert mal erzählen hören —

Bertr. St. (gedämpft) Bestie!

Eyterb. (sieht sich um) Was war das? Es kam mir vor als spräche Jemand?

Fr. Grießgr. Nicht doch, hier sind wir ganz sicher. Dieß ist mein Schlafgemach. Kein Sterblicher ist so verwegen, ohne meine Erlaubniß in dieses Heiligthum zu dringen. (Sie zeigt auf den eisernen Kasten) Sehn Sie, hier steht mein kleiner Narr, mein Liebling, mein Geldkasten; der lacht in sorgenvollen Stunden mich immer freundlich an. (Sie schließt ihn auf, Eyterborn wirft gierige Blicke hinein) Die großen Säcke da unten, lauter Silber! und hier — (sie holt zwey kleine Säcke heraus, und setzt sie auf den Tisch) ein paar liebenswürdige Närrgen, ganz voll Gold.

Eyterb. (streichelt die Säcke) Niedliche Dingergen! man fühlt sich so sympathetisch angezogen.

Fr.

Fr. Grießgr. Das, mein süßer Freund, bringe ich Ihnen in die neue Wirthschaft. Aber was will das sagen? Ich hätte weit mehr bey Seite schaffen können. In Hoffnung auf das Testament habe ich meiner Betriebsamkeit Schranken gesetzt. Ich habe hier und da ein Vortheilgen fahren lassen, wenn ich wußte, daß er es bemerken würde, um ihn sicher zu machen. Der alte Narr läßt sich auf meine Gewissenhaftigkeit tod schlagen. — Noch ein Gläsgen, mein trauter Freund.

Eyterb. Sie sollen leben, meine wackere Frau Grießgram!

Fr. Grießgr. Ach! in Ihren Armen werde ich erst recht zu leben anfangen.

Eyterb. Ja, ja, Servitör! wenn nur das Testament —

Fr. Grießgr. Bringen Sie das Testament nur verabredetermaaßen in Ordnung. Sie können ja auch allenfalls ein Legat für die Nichte vorschlagen, das hat den Schein der Menschenliebe. Morgen in der Frühstunde will ich den Hans Buller entfernen, und dann dem Alten auf seine eigene Manier einheitzen; ein

Schau-

Schaugericht von Edelmuth — eine Sauce von Thränen — bis er sich entschließt nach Ihnen zu schicken. Dann schmieden wir das Eisen, weil es warm ist, und hat er einmal unterschrieben, so mag sein letztes Stündlein schlagen, je eher je lieber!

Franz. (mit lauter Stimme) Halt er an! Ottern-Gezücht! euch soll das Donnerwetter — ! (man hört oben ein polterndes Geräusch.)

Eyterb. (springt ängstlich auf.)

Fr. Grießgr. (zittert) Ach! — wie wird mir — das war der Alte — er hat uns behorcht — wir sind verlohren — der Satan ist im Spiele — mein Riechfläschgen — trauter Seelenfreund! — dort auf dem Fenster — das Spiritus-Gläsgen — (sie sinkt ohnmächtig zurück.)

Eyterb. Servitör! ich mache mich aus dem Staube. Aber umsonst will ich meine Zeit bey der alten Hexe nicht verlohren haben. (Er nimmt einen von den Beuteln mit Gold, verbirgt ihn im Busen, und wischt davon.

Nach einer kurzen Pause kehrt er wieder zurück) Alle Teufel! sie sind schon unten an der Treppe. Nun ist guter Rath theuer. (Er sieht sich ei-

nen Augenblick zweifelhaft um) da hat sie der Henker schon im Vorsaale. (Er wirft sich auf das Bett der Frau Griesgram, und zieht die Vorhänge zu.)

Dritte Scene.

Franz Bertram. Hans Buller. Die Vorigen.

Franz. Potz Element! ihr Korsaren! — — da! da liegt das Beest, und streckt alle viere von sich. Wenn sie stirbt, so betrügt sie auch noch den Galgen. (Er sieht sich um) wo ist denn der saubere Helfershelfer geblieben?

Hans. Er kann nicht entwischt seyn; ich war wie der Blitz unten an der Treppe. (er sucht im Zimmer)

Franz. Laß ihn laufen. Das böse Gewissen wird ihn schon einholen.

Hans. Siehe da ein Schuh. (Er schlägt die Bett-Gardine ein wenig zurück) Und in dem Schuh ein Fuß. Wo ein Fuß ist, da findet sich auch wohl mehr. (Er zieht Eyterborn bey den Beinen aus dem Bette) Gehorsamer Diener, Herr Advocat!

Eyterb. Servitör!

Franz. Ey, ey, mein wackerer Eyterborn! wie kommen Sie in dieß keusche Wittwen-Bett?

Eyterb. Es überfiel mich eine Schläfrigkeit. Die Frau Griesgram hat mir da ein Gläsgen alten Wein vorgesetzt — ich kann nicht viel vertragen —

Hans. (wird den Zipfel des Beutels gewahr, und zieht ihm das Säckgen aus dem Busen) Vermuthlich haben Sie im Rausch dieß Beutelgen ergriffen?

Eyterb. (mit ängstlicher Standhaftigkeit) Mein Freund, was untersteht er sich? ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Franz. Herr! er ist ein Schurke! das weiß ich. Packe er sich aus dem Hause, und danke er es meinem Podagra, daß ich die betrogene Welt nicht fühlbar an ihm räche.

Eyterb. Ein Schurke? Ha! ha! ha! Servitör! versuchen Sie es einmal, das laut zu sagen; es glaubt Ihnen doch kein Mensch. Wer Einmal reich ist, den ehrt die Welt, und Niemand fragt, wie er zu seinem Reichthum gekommen. Eben so auch mit dem Ruf der Ehrlichkeit.

Franz. Leider!

Eyterb. Drum rathe ich Ihnen zu schweigen. Die Frau Grießgram hat Sie betrogen, und ich habe die Frau Grießgram betrogen, denn ein Hagestolz und ein altes verliebtes Weib verdienen es nicht besser.

Hans (spuckt in die Hände) Herr Kapitän, ich bitte um Erlaubniß —

Franz. Laß ihn laufen. Er hat mir zum Erstenmal in seinem Leben die Wahrheit gesagt, und dafür bin ich ihm Dank schuldig.

Eyterb. Ich könnte mich rächen; ich könnte den ganzen Vorfall zu Ihrem Nachtheil verbreiten, denn mir wird die Welt mehr Glauben beymessen als Ihnen; aber ich will großmüthig seyn, ich will schweigen. Servitör! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Eyterborn.

Franz. Potz Element! der Spitzbube hat Recht. Unverschämtheit ist die beste Waffe gegen einen ehrlichen Kerl. Man wird verblüfft, man wird ganz confus — und ehe man sich

noch

noch besinnen kann, ob man lachen oder zuschlagen soll, hat der Schurke seinen Kopf schon aus der Schlinge gezogen.

Hans. Was machen wir nun mit der?

Franz. Ist sie tod?

Hans. Ey warum nicht gar! die hat ein Katzen-Leben.

Franz. Wenn ich fort bin, so wirf sie aus dem Hause. Hörst du? daß sie mir nicht wieder vor die Augen kommt.

Hans. Dem Himmel sey Dank! das ist eine Commission, auf die ich seit sechzehen Jahren gelauert habe. Aber wo bleibt der ungerechte Mammon?

Franz. Den schenke ich dir.

Hans. Bewahre mich der Himmel vor dem Sünden-Gut!

Franz. Du kannst ein Hospital davon stiften.

Hans. Damit der liebe Gott durch die Finger sehe, und gleichsam Theil am Raube nehme? — Nein, der Teufel lacht ins Fäustgen, so oft gestohlnes Geld zu frommen Stiftungen verwandt wird.

Franz. Nun, so thue damit was du willst. Jetzt hilf mir in den Wagen, und dann expedire das Weibsstück. Deinen Rapport bringst du mir in den Garten. Peter soll mit mir fahren.

Hans. Wohl. (Er geleitet seinen Herrn.)

Franz. (bleibt an der Thür noch Einmal stehn, und wirft einen unruhigen Blick auf Frau Grießgram) Hm! es ist kurios. Glaubst du mir, Hans, daß es mir sauer wird, das Beest zu verstossen?

Hans. Die lange Gewohnheit —

Franz. Die Gewohnheit ist des Schicksals Zaubertasche. Ich glaube, um den Teufel lieb zu gewinnen, darf man nur zwanzig Jahr mit ihm an Einem Tische essen.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Sobald Frau Grießgram sich allein merkt, schlägt sie die Augen auf, schielt nach der Thür, dann nach den Beuteln auf dem Tische, dann nach dem eisernen Kasten. Endlich faltet sie andächtig die Hände.)

Die

Die Gottlosen triumphiren! Was ich durch Arbeit und Gebet sauer erworben, damit soll der rohe Lümmel, der Hans Buller, thun was er Lust hat? — ich dachte, ich müßte zum zweyten male in Ohnmacht sinken, als ich das hörte — Du lieber Gott! wenn du deiner Magd dieß mal gnädig durchhilfst, so verspricht sie dir ein rothsammtnes Altar-Tuch mit goldenen Frangen, in der Kirche der heiligen Ursula! — St! ich höre schon den plumpen Fußtritt. (Sie stellt sich wieder ohnmächtig.)

Sechste Scene.

Hans Buller. Frau Grießgram.

Hans. Noch immer in Ohnmacht? da wollen wir bald helfen. (Er nimmt einen Beutel vom Tisch, und klingelt ihr damit um die Ohren. Frau Grießgram öffnet die Augen.) Aha! sie schlägt schon die Augen auf. (Er klingelt noch Einmal, sie streckt die Hand nach dem Beutel aus) Jetzt kommt sie zu sich.

Fr. Grießgr. Wo bin ich?

Hans. Wo sie sechzehen Jahre zu lange gewesen ist. Aber in fünf Minuten wird sie draussen vor der Thüre seyn.

Fr. Grießgr. So werden treue Dienste belohnt?

Hans. Dem Teufel hat sie gedient, der wird sie schon belohnen.

Fr. Grießgr. Gottloser Mensch!

Hans. Fromme Frau! packe sie ihren gestohlnen Kram zusammen, und gehe sie flugs aus dem Hause.

Fr. Grießgr. Er ist ein Grobian! von ihm lasse ich mir nichts befehlen.

Hans. Frau Grießgram, sey sie gescheit, wir wissen Alles, wir haben Alles mit angehört. Der Herr Kapitän läßt sie freundlichst um die Gefälligkeit ersuchen, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen.

Fr. Grießgr. Das mag er mir selbst sagen, wenn er Herz dazu hat.

Hans. Er meynt, sein Herz sey dazu nicht vonnöthen. Hans Bullers Mund, und im Nothfall Hans Bullers Fäuste —

Fr. Grießgr. Lieber Hans, er ist ein Spaßvogel. Hier hat er einen Gulden, trinke er auf meine Gesundheit.

Hans. Lieber wollte ich verdursten, als auf ihre Gesundheit trinken. Marsch! fort! den Kasten da mag sie verschließen, und die Thüre versiegeln. Jetzt muß ich zu meinem Herrn und habe nicht Zeit auf ihr Gepäcke zu warten.

Fr. Grießgr. (die ihren Kasten sorgfältig verschließt) Je du mein Gott! bis Morgen früh werde ich doch im Hause bleiben dürfen?

Hans. Nicht eine Minute länger. Es soll heute Abend noch geräuchert werden. Lichte sie ihre Anker und packe sie sich aus unserm Hafen, oder wir schießen aus der Festung.

Fr. Grießgr. Aber meine Haabseligkeiten, meine Gebetbücher —

Hans. Schicke sie Morgen nach dem ganzen Kram. Alles was den Geruch von ihrer Frömmigkeit hat, soll richtig abgeliefert werden.

Fr. Grießgr. Das geht nicht, ich muß selbst dabey seyn.

Hans. Ich sage aber Nein! es läuft wider meine Ordre.

Fr. Grießgr. Ich sage aber Ja! und gehe nicht von der Stelle.

Hans. Was? sie geht nicht von der Stelle?

Fr. Grießgr. Nein!

Hans. Auch wenn ich sie bitte?

Fr. Grießgr. Und wenn er mir zu Füssen fiele. Ich will doch einmal sehn —

Hans. Unmöglich! die fromme Frau Grießgram sollte meinen Bitten widerstehn? (er geht auf sie zu, schließt sie fest in seine Arme, und spricht, indem er sie, trotz alles Sträubens, langsam nach der Thüre schiebt:)

Meine theure Frau Grießgram! — lassen Sie sich erweichen! — haben Sie die Güte sich aus dem Hause zu packen! — O! ich sehe, Ihr gutes Herz fängt schon an gerührt zu werden — Aber

Fr. Grießgr. (zu gleicher Zeit) Untersteh er sich! — laß er mich zufrieden! — Hans, ich kratze ihm die Augen aus! — Hans! ich beiße ihn in die Nase! — lieber

Aber eilen Sie nicht so — vergönnen Sie mir einen herzbrechenden Abschied — wie? Sie sind schon an der Thüre? — nun leben Sie wohl, meine holde Freundin! — der Teufel wolle Sie gesund erhalten, und Ihnen noch viele Freuden schenken.

lieber Hans! ich schenke ihm einen Louisdor — Guter Hans! — ehrlicher Hans! — Teufelskerl! — grobe Bestie! — (Man hört die letzten Worte nur noch in der Ferne.)

Siebente Scene.

(Ein Garten. Zu beyden Seiten Lauben.)

Philipp Bertram und Anne.

Phil. Laß mich, gute Anne, laß mich bey jedem Schritt die Erinnerung an meine Jugendfreuden haschen. So manches Jahr war mir der Ort zuwider, weil selbst an heitern Tagen, der Bruderzwist, wie eine Gewitter-Wolke, über diesem Garten schwebte. Endlich ist am

Abend meines Lebens der Horizont entwölkt. Ich athme frey, ich darf ihn wieder lieben! — mir ist zu Muthe, als hätte ich hier im Herbst ein Kleinod verlohren, der Winterschnee habe es bedeckt, und nun, da die Frühlings-Sonne den Schnee weggeschmolzen, fände ich unverhofft mein Kleinod wieder.

Anne. Er hat Mamsell Lottchen so freundlich empfangen. Nun bin ich ihm auch wieder gut. Er ist doch noch der alte Franz.

Phil. O gewiß! er ist gut! er ist immer gut gewesen! Böse Menschen können einen Spiegel wohl anhauchen, doch die warme Hand der Liebe verwischt den giftigen Hauch über kurz oder lang, und er wirft dann, wie zuvor, das Bruderbild zurück. — Siehst du die Namenszüge in dieser Linde? P. und F. Sie sind seit dreyßig Jahren mit der Rinde verwachsen, doch ihre Spuren bleiben unvertilgbar.

Anne. Auf diesem Platze habe ich oft Kaffee gekocht, und die jungen Herren suchten dürres Reisigholz zum Feuer.

Phil. Laß uns hier in der Laube sitzen, wo ich so oft meinen Katechismus auswendig gelernt,

lernt, und bey meinem Exercitium geschwitzt habe. (Sie gehen in die eine Laube, Philipp setzt sich. Pause.) Wer darf sagen, das Alter habe keine Freuden, wenn es in der Rückerinnerung an frohe Jugend-Tage schwelgt? — Die Jugend genießt weniger die Gegenwart, als das Alter die Vergangenheit.

Achte Scene.

Franz Bertram von einem Bedienten geleitet. Die Vorigen.

Franz. (noch im Hintergrunde) Halt er an! (Er sieht sich still und wehmüthig um, und ist bemüht seine Rührung zu verbergen. Endlich sagt er zu dem Bedienten mit weggewandtem Gesicht:) Geh zum Teufel!

Der Bediente. (sieht ihn zweifelhaft an.)

Franz. (sanfter) Geh, sage ich; bleib indessen vor der Thür. Ich kann mir schon allein helfen, bis Hans kommt.

(Der Bediente geht ab.)

Franz. Der Mensch soll meine Thränen nicht sehn. Solche Leute lachen, wenn ein alter

ter Kerl weint. (Er steht auf seine Krücke gelehnt, und beschaut den Garten von allen Seiten.)

Phil. So wohl war mir lange nicht.

Franz. (in die Ferne blickend) Siehe da der alte Birnbaum! Potz Element! der alte Birnbaum lebt auch noch — und ist voller Blüten — wie oft habe ich mit meinem Bruder da oben gesessen — Verdammt! daß ich das Podagra habe! ich möchte gar zu gern noch Einmal da oben sitzen.

Phil. Spricht da nicht Jemand?

Anne. (schaut aus der Laube) Ein alter Herr geht spazieren.

Phil. Wird wohl Einer von des Doctors Gästen seyn.

Franz. War nicht hier meiner Mutter Blumenstück? Der Platz ist ganz verwildert. Sieh, da kriecht wohl gar eine Kröte. Fort! du Bruder Zwietracht! (er schleudert sie mit der Krücke fort.)

Anne. Wie die Spinnen hier überall ihre Netze ausspannen.

Phil. Wo Eintracht flieht, da nisten Spinnen.

Franz. Ich will mich doch in die Laube setzen, wo ich immer den Robinson las. (Er setzt sich in die andere Laube.)

Phil. Der Fremde wird auf den Doctor warten. Wo er nur bleiben mag?

Anne. Mamsell Lottchen sucht Veilgen auf der Wiese. Er wird ihr wohl suchen helfen.

Franz. Wer mag der arme kranke Mann seyn? er sieht übel aus.

Phil. Höre doch Anne! das Gesicht des alten Mannes dort kommt mir bekannt vor.

Franz. Ich muß ihn sonst schon irgendwo gesehn haben.

Phil. Kannst du dich nicht auf seine Züge besinnen?

Franz. Auch die Alte sieht aus, als ob ich Einmal von ihr geträumt hätte.

Anne. Es ist mir wohl so, als ob es ein alter Bekannter wäre. Da kommt der Doctor, der wird am besten wissen —

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. (geht zu Franz) Willkomen, lieber alter Freund! wie gefällt es Ihnen hier?

Franz. Es gefällt mir so gut, daß ich wohl hier sterben mögte. (Er zieht ihn zu sich) Hören Sie doch, lieber Doctor, ist der kranke Mann dort Einer von Ihren Gästen?

Bluhm. Ja.

Franz. Ich glaube, Sie wollen hier ein Hospital anlegen? Haben Sie lauter Kranke gebeten?

Bluhm. Um sie Alle gesund zu entlassen.

Franz. Wer ist der Mann?

Bluhm. Kennen Sie ihn nicht?

Franz. Wenn Sie mir ihn nennen, so erinnere ich mich wohl wieder.

Bluhm. Fragen Sie Ihr Herz um seinen Namen.

Franz. (stutzt) Mein Herz?

Zehnte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. (kommt mit einer Schürze voll Blumen.)

Franz. Sieh da, Lottchen! bist du auch hier?

Lottchen. (streut ihre Blumen von einer Laube bis zur Andern.)

Franz. Was machst du da?

Phil. Lottchen! was machst du da?

Lottchen. Ich streue Blumen auf einen Weg, der so lange mit Dornen bestreut war.

Franz. Was soll das heissen?

Phil. (winkt Bluhm zu sich) Lieber Doctor, sagen Sie mir um Gottes willen, wer ist der fremde Mann?

Bluhm. Ich habe ihn eingeladen, weil heute sein Geburtstag ist.

Phil. (erschüttert) Sein Geburtstag?

Franz. (unruhig) Lottchen, komm her. Kennst du den Fremden dort?

Lottchen. O ja, recht gut.

Franz. Wer ist er?

Lottchen. Vor funfzehen Jahren hätten Sie das nicht gefragt.

Franz. Potz Element! wer ist er?

Lottchen. (fliegt hinüber nach der andern Laube, und wirft sich an ihres Vaters Hals) Er ist mein Vater!

(Stumme Pause. Die Brüder sind bewegt, und blicken verstohlen nach einander hin. Bluhm betrachtet beyde forschend und mit geheimer Freude.)

Franz. (für sich) Wie krank er aussieht!

Phil. (für sich) Wie alt er geworden!

Franz. (für sich) Wie armselig sein Aufzug! — Er hat wohl Noth gelitten, indessen die Frau Grießgram mich bestahl.

Phil. (für sich) Pfuy der falschen Schaam, die mich abhält in seinen Arm zu sinken.

Lottchen. (kniet in der Mitte der Bühne auf die Blumen, streckt ihre beyden Hände nach den Lauben aus, und blickt wechselsweise mit freundlicher Wehmuth auf Vater und Oheim.)

Phil. (steht auf und thut einen Schritt aus der Laube.)

Franz. (sehr unruhig) Potz Element! ich glaube, er kömmt.

Lottchen. Zu mir! lieber Oheim!

Franz. (steht auf) Zu dir? — was soll ich denn bey dir?

Lottchen. Zu mir! mein Vater!

Phil. Gern, meine Tochter. (Er tritt zu ihr, und faßt ihre Hand.)

Lottchen. (mit süsser bittender Stimme) Zu mir! lieber Oheim!

Franz. Nun ja doch! (er tritt näher.)

Lottchen. Ihre Hand —

Franz. (weggewandt) Da ist sie ja.

Lottchen. Näher! näher! (sie zieht beyde Hände zusammen.)

Phil. (mit tiefster Wehmuth) Bruder!

Franz. (sieht ihn an, wirft die Krücke weg, und breitet die Arme aus.)

Phil. (sinkt an sein Herz.)

Lottchen. (springt auf und wirft sich in Bluhms Arme) Dank! guter Mann!

Franz. (faßt Philipps Kopf mit beyden Händen) Sieh mich an, Bruder! Auge in Auge! Laß mich sehn, ob da noch ein Funke von Groll unter der Asche glimmt?

Phil. Siehst du nicht die Thräne, die den letzten Funken auslöschte?

Franz. (immer in heftiger Bewegung, faßt ihn bey beyden Armen) Mensch! du siehst aus wie ein Jammerbild. Du hast Noth gelitten, deine Gestalt wirft mir das vor.

Phil. Ich bin krank gewesen.

Franz. So sey nun wieder gesund, sonst komme ich dir nicht über die Schwelle.

Phil. Guter Bruder! du hast, troz unserer Verhältnisse, mich wohlthätig unterstützt!

Franz. Was? willst du mich verhöhnen?

Phil. Bist du es nicht, der meine Rechnungen bezahlte?

Franz. Halt er an!

Phil. Den Hauszins, die Apotheke —

Franz. Philipp, schlag mir lieber ins Gesicht!

Bluhm. Verzeihen Sie mir, bester Vater, den frommen Betrug. Ich dachte auf Mittel, Ihre Herzen einander zu nähern, und handelte im Namen Ihres Bruders.

Franz. Herr! Sie strafen mich hart, aber ich danke für die Lection.

Phil. O Tochter! welch einen Sohn hast du mir geschenkt!

Franz. Sohn? was ist das?

Phil. Dieser edle Mann, dem Unschuld und Herzensgüte für Reichthum gelten —

Franz. Ich verstehe. Das ist brav! Aber arm ist das Mädgen nicht. Sie ist ja meine einzige Erbin. Nicht wahr, Lottchen? O wir kennen uns schon. (Auf Annen deutend) Nun, was heult denn die dort?

Phil. Die gute Alte freut sich.

Franz. Es ist doch wohl nicht gar — die alte Anne?

Phil. Freylich ist sie es.

Franz. Anne! bist du es? gieb mir die Hand, die mir so manches Butterbrod geschnitten hat. Hast redlich ausgehalten — nun, dafür sollst du auch gefüttert werden, wenn dir kein Zahn mehr übrig ist.

Anne. (schluchzend) Ich kann — noch nicht reden —

Franz. So halt das Maul! man sieht es ja wohl, daß dir die Thränen aus dem Herzen kommen. — Aber zum Henker! Herr Doctor, wo ist denn mein Podagra geblieben? Ich glaube, das ist in die Krücke gefahren.

Letzte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Glück zu! Herr Kapitän, die Frau Grießgram ist transportirt.

Franz. Ist sie? — Glück auf die Reise! — nun, ehrlicher Hans, habe ich Niemanden mehr als dich.

Phil. Und mich.

Lottchen. Und mich.

Bluhm. Und mich.

Franz. Ja? — euch Alle? — kommt doch einmal her — laßt sehen, ob ich euch Alle mit einem Arme umfassen kann? — was schadet das? mein Herz umfaßt euch!

Hans. Herr Kapitän, seh ich recht? Ihr Herr Bruder?

Franz. Freylich alter Knabe! Alles vergessen! sie haben mich Alle wieder lieb! — weißt du noch, wie ich die französische Prise nahm? wie ich in Einer Stunde so reich wurde? — O! ich bin jetzt in Einer Minute weit reicher geworden! — Komm her, Bruder Philipp! (er nimmt ihn in seinen Arm) Nenne mich auch einmal wieder Franz.

Phil. Mein Franz!

Franz. So ists recht! her zu mir, Lottchen! (er nimmt sie in den andern Arm) Du weißt,

was

was ich deiner Mutter versprochen habe? — was meynst du Philipp? ich hoffe, sie ist hier mitten unter uns. (er blickt andächtig gen Himmel.)

Bluhm. (mit hoher Rührung) O! wenn doch alle Menschen wüßten, wie selig belohnend es ist, Frieden zu stiften!

Hans. (voll wehmüthiger Freude zu Annen) Nehme Sie mirs nicht übel — sie mag seyn wer sie will — ich muß ihr um den Hals fallen. (Er umarmt die schluchzende Anne.)

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die Versöhnung Ein Schauspiel in fünf Akten

Leipzig 1798

Coburg, Landesbibliothek -- C III 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920420-7